Nr. 119. Dienstag, den 24. Mai. 1898

# Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 6.

XVII. Jahrgang.

... täglich von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

## Aufruf.

In wenigen Wochen — am 16. Juni — finden die **Neuwahlen zum Reichstage** statt. Es muß in der kurzen, noch zur Verfügung stehenden Zeit **mit ganzer Kraft und aller Anstrengung** von unseren Gesinnungsgenossen **gearbeitet** werden.

Die **finanziellen Mittel**, über welche unsere Gegner verfügen, übertreffen die unserigen um ein **Vielfaches**. Da aus fast allen Wahlkreisen, in welchen Gesinnungsgenossen aufgestellt sind, von uns zum Theil ganz erhebliche Unterstützungen an Geldmitteln gefordert werden, so ist die **reichlichere Versorgung** unserer **Parteikasse** ein **dringendes Erforderniß**.

Wir richten daher an alle unsere Freunde und **Gesinnungsgenossen**, namentlich an **diejenigen**, welche bisher noch keinen **außerordentlichen Beitrag** für den **Wahlfonds der freisinnigen Vereinigung** eingeschickt haben, und insbesondere ferner auch an diejenigen Gesinnungsgenossen in Wahlkreisen, in denen Candidaten von uns nicht aufgestellt sind, die **dringende Bitte, möglichst umgehend** einen **außerordentlichen Beitrag** zu Händen unseres Schatzmeisters, des Herrn **Generaldirectors Fr. Goldschmidt, Berlin NO., Landsberger Allee 27**, einsenden zu wollen und auch **Freunde** zu der Zahlung eines solchen Beitrages zu bewegen. Da der Wahltag **sehr nahe** bevorsteht, ist **Eile dringend nothwendig**.

**Geschäftsführender Ausschuß der freisinnigen Vereinigung.**

## Vom Kriegsschauplatze

liegen auch heute wieder nur überaus dürftige Berichte vor. Zu der erwarteten großen Seeschlacht zwischen Commodore Sampson und dem spanischen Admiral Cervera ist es noch nicht gekommen. Gestern war zwar in Washington das Gerücht verbreitet, daß bei Le Môle St. Nicolas (Haiti) ein Kampf stattgefunden habe und dabei zwölf spanische Schiffe zum Sinken gebracht worden seien. Das Marineamt selbst aber hat durch einen Maueranschlag das Gerücht für falsch bezeichnen lassen.

Die **Kriegslage in Westindien** ist gegenwärtig folgende:

Spanien hatte bisher auf Cuba nur ein **Holzgeschwader** zum Küstendienst, ähnlich wie bei den Philippinen. Es besteht aus den ungepanzerten Kreuzern erster Klasse „Alfonso XII.", „Reina Mercedos"; zweiter Klasse: „Infanta Isabel", „Conde de Venadito" und „Isabel II.", sowie aus etwa 25 kleineren Holzschiffen zum Staffettendienst und Hafendienst. Die Amerikaner stehen vor der Wahl, dieses Geschwader um jeden Preis, selbst im Hafen aufzusuchen und zu vernichten oder die Blockade freiwillig aufzugeben und alles Weitere zu vertagen. Allein die gebotene Wachsamkeit des Blockadegeschwaders muß unter der dauernden Gefahr eines überraschenden Angriffs schnell völlig erlahmen und das Zurückziehen der Blockadeflotte zur Erholung der Bemannung gebieten. Das wäre ein großer Erfolg der Spanier, den sie weiterhin zu Unternehmungen gegen die amerikanischen Verbindungslinien ausnutzen könnten. Vorbedingung ist die Heranziehung des **Schlachtgeschwaders unter Admiral Camara** von Cadix nach Cuba. Es besteht aus den Panzerschiffen erster Klasse „Pelayo", „Carlos V.", den Hilfskreuzern „Giralda", „Patria" und „Rapido", letztere beiden sind die ehemaligen deutschen Ozeanfahrer „Normannia" und „Columbia". Ueber die Kanarischen Inseln könnte es in 10 bis 12 Tagen Cuba erreichen. Bis dahin müßte Cervera sich jeder weiteren Operationen enthalten.

Das Geschwader soll jetzt mit versiegelten Ordres in See gehen, nachdem Admiral Camara eine Unterredung mit dem Kriegsminister gehabt und nach Cadiz zur Uebernahme des Oberbefehls abgereist ist.

Da das spanische Packetboot „Montserrat" bereits dreimal die Blockade von Cuba durchbrochen hat, behaupten die spanischen Blätter und suchen diese Behauptung zu beweisen, daß die **Blockade keine effective** sei. Großen Unwillen drückt ferner die spanische Presse darüber aus, daß einer Depesche des Marschalls Blanco zufolge **amerikanische Schiffe**, um die Garnison von Grantanamo zu täuschen, die **spanische Flagge geführt**, als sie sich an dem Hafen zeigten — ein Manöver, das freilich sofort erkannt worden sei.

Ueber den Aufenthalt des **amerikanischen Geschwaders** weiß man nichts. Nachträglich wird nun noch gemeldet, daß am Donnerstag bei Tagesanbruch die Flotte des Admirals Schley sechs Meilen von Key-West ankerte und Admiral Sampsons Flotte um 5 Uhr Nachmittags dort ankam, seine Stellung bei Haiti also aufgegeben hat, jedenfalls um neue Kohlen einzunehmen. Drei große Transportschiffe trafen ebenfalls am Nachmittag desselben Tages in Key-West ein, mit Einrichtungen für Unterbringung von Truppen versehen. Die Schiffe „Bancroft", „Castine", „Helena" und „Washington" gingen am 18. d. Mts. Abends eiligst in See; der „St. Paul" nahm Kohlen ein und fuhr bei Sonnenuntergang ab.

Wegen der Anwesenheit der spanischen Flotte in amerikanischen Gewässern hat das Schatzamt der Union die Zollbehörden angewiesen, keinem **mit Kohlen beladenen Schiffe** die Ausfahrt nach Häfen in den Antillen, Mexiko, Central- und Süd-Amerika ohne besondere Erlaubniß des Schatzamtes zu gestatten.

**Aus den Lagern in Florida** kommen häßliche Berichte über die **Disciplinlosigkeit** der dort liegenden Neger-, Indianer- und Cowboytruppen, die immer unbändiger werden, je öfter und länger ihr Abgang auf den „Kriegsschauplatz" verschoben wird, zumal die Offiziere sich in den Kopf gesetzt zu haben scheinen, diese wilden Jungen, die sich meist freiwillig aus Lust am Kriege gestellt, an Disciplin, Manövriren und Uebungsmärsche zu gewöhnen. Davon aber steht, ihrer Auffassung nach, nichts im Contracte; zum Kämpfen haben sie sich angeboten, aber nicht um gedrillt und ihrer Freiheit beraubt zu werden; glaubten sie doch gerade im Kriege die ungebundenste Freiheit, die des ungestraften Todtschlagens eingeschlossen, zu finden. Und da eine rechte, regelrechte Keilerei mit Revolver und Bowiemesser nun einmal zu ihren liebsten Zerstreuungen gehört, und man ihnen die nöthigen Spanier dazu immer noch nicht liefert, so ersetzen sie diese durch andere gewöhnliche Weise, wie Gelegenheit und Laune sie ihnen gerade liefert; an besonders festlichen Gelegenheiten prügeln sie besonders die Neger, auch einmal die eigenen weißen Offiziere durch, was indeß bisher, obwohl das schon wiederholt vorgekommen, eifrig vertuscht wurde.

Auch über den jetzigen Standpunkt des **spanischen Geschwaders** liegen nur widersprechende Nachrichten vor; die Regierung beobachtet Zurückhaltung und läßt nur wieder einige Meldungen mit den bekannten „Siegen" über Rebellenschaaren in den Provinzen Havanna und Matanzas verkünden.

Das neue **spanische Ministerium** ist noch immer nicht complet. Nachdem Castillo definitiv abgelehnt hat, werden als Candidaten für den Posten des Ministers des Auswärtigen zahlreiche andere Persönlichkeiten genannt, besonders Groizard, Navarro, Rodrigo. Die Frage soll nach einer Mittheilung Sagastas im gestrigen Ministerrath heute erledigt werden.

In der spanischen **Deputirtenkammer** streiten sich die Parteien lustig weiter. Zwischen den Deputirten Bores und Vicomte Irueste steht ein Zweikampf bevor — ein wenig würdiges Schauspiel in so ernster Zeit.

Im **Senat** brachte am Sonnabend der Senator Planas einen Gesetzentwurf ein, nach welchem der Coupon der Schuld in Pesetas gezahlt und auf die anderen öffentlichen **Werthpapiere** eine **Steuer** gelegt werden soll.

Die **Madrider Börse** ist am Sonnabend wesentlich besser gewesen, als in der letzten Zeit vorher.

## Politische Tagesschau.

Danzig, 23. Mai.

### Medizinalreform.

**Berlin**, 21. Mai. Mit der Medizinalreform in Preußen scheint es endlich ernst zu werden. Der Cultusminister hat den Regierungspräsidenten den Entwurf eines Gesetzes betreffend die künftige Dienststellung des Kreisarztes, der als technischer Berather des Landraths fungiren soll, und die Bildung der Gesundheitscommissionen, die in allen Städten mit mehr als 5000 Einwohnern obligatorisch sein soll, zur Begutachtung zugehen lassen. Die Provinzial-Medizinalcollegien, die Kreisphysicate und Kreiswundarztstellen werden aufgehoben.

### Ein seltsamer Candidat.

Der Candidat der freisinnigen Volkspartei für Schlawe-Bütow-Rummelsburg, Herr Brauereibesitzer Gube, hat nunmehr in einer in Bütow abgehaltenen Versammlung zugegeben, daß er 1895 conservativ gewählt habe. Zu seiner Entschuldigung führte er, nach der „Kösl. Ztg.", an, daß er hiermit „der Vereinigung nur **einen Possen spielen** wollte". Ein Volksparteiler, der der Vereinigung damit einen Possen spielen will, daß er dem Landrath v. Puttkamer und einem anderen Conservativen seine Stimme giebt, ist jedenfalls ein Unicum in der Politik. Man sollte sich dazu entschließen, diese Candidatur, die ganz aussichtslos ist und nur den gemeinsamen Gegnern zu gute kommen kann, zurückzuziehen.

### Die französischen Stichwahlen.

**Paris**, 23. Mai. Die Stichwahlen haben gestern stattgefunden. Bis jetzt ist das Resultat aus 169 Wahlkreisen bekannt; es sind gewählt 66 Gemäßigte, 59 Radicale, 34 Socialisten, 10 Monarchisten. Die gemäßigten Republikaner verlieren 12, die Socialisten gewinnen 4 und die Monarchisten gewinnen 6 Sitze. Der Wahltag verlief im ganzen ruhig.

### Zum Tode Gladstones.

**London**, 21. Mai. Gladstones Leiche wurde nach der Einbalsamirung heute eingesargt und der Sarg in seinem Bibliothekzimmer, das er „Friedenstempel" zu nennen pflegte, aufgestellt, wo er bis zur Ueberführung nach London bleibt. Wegen der zu treffenden großartigen Vorbereitungen kann die Beisetzungsfeier in der Westminsterabtei erst in zwei oder drei Wochen stattfinden. Die Familie Gladstones empfing gestern Beileidsdepeschen auch von der Kaiserin Friedrich, dem König der Belgier, dem dänischen Königspaare, verschiedenen anderen Monarchen, den australischen Premierministern, der italienischen Kammer und anderen ausländischen Körperschaften.

### Zu den Unruhen in Italien

wird der „Frankf. Ztg." aus Lugano unter dem 21. Mai telegraphirt: Die socialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands sandte 1000 Mark für die Unterstützung der italienischen Flüchtlinge; letztere werden morgen Abend fast sämmtlich von hier nach Luzern abfahren. Der Deputirte Rondani fährt heute Abend voraus. Die Flüchtlinge sind überzeugt, daß sie auf diese Weise am klarsten beweisen, daß sie keinerlei Anschläge gegen ihr Heimathland beabsichtigen. — In Turin wurden die Union und die Cooperativgenossenschaften der Eisenbahnbeamten aufgelöst. — Die Präfecten von Bologna und Pavia unterdrücken alle socialistischen und Arbeiterblätter in ihren Provinzen. Dasselbe wird fast aus allen anderen Provinzen gemeldet, selbst wenn, wie in den genannten, der Belagerungszustand nicht erklärt wurde. — In Quinto bei Mailand wurde der Ortspfarrer wegen Aufreizung der Bauern verhaftet und nach Mailand ins Gefängniß gebracht. — Gestern Abend hat eine zahlreiche Versammlung der Mitglieder des conservativen „circolo popolare" in Mailand nach lebhafter Debatte eine vom Exminister Prinetti vorgeschlagene Tagesordnung angenommen, worin zur Beruhigung des gestörten Volksgeistes Reformen verlangt werden.

## Deutsches Reich.

**Berlin**, 21. Mai. Aus der **Conferenz** zur Klärung der Ansichten über eine **stärkere Besteuerung der Waarenhäuser** theilt der „Confectionär" noch Folgendes mit: In der Ansprache, die der **Finanzminister** hielt, fiel die sympathische Unterstützung auf, die er den Bestrebungen, die Waarenhäuser zu stärkerer Besteuerung heranzuziehen, angedeihen ließ. Er erklärte auch, daß der Handelsminister seine Ansichten **theile**. Seine Ansicht faßte er in einem Vorschlage zu einem neuen Regulativ zur Gewerbesteuer zusammen, die 1. die Kopfzahl der Angestellten, 2. den Raum zu Geschäftszwecken und 3. das Anlagekapital besteuern soll. Gegen diese Vorschläge machten sich allerdings aus der Versammlung heraus selbst solche Stimmen bemerkbar, die sonst zu den überzeugtesten Anhängern der Besteuerung der großen Waarenhäuser zählen. Von allen ferner gemachten Vorschlägen schienen diejenigen, die eine stärkere Heranziehung der Großbetriebe im allgemeinen zur Gewerbesteuer wünschen, die meiste Unterstützung zu finden. Einige Mitglieder der Conferenz erwärmten sich für Vorschläge, die allerdings die großen Waarenhäuser mit außerordentlich hohen Summen treffen würden.

— Der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete **Vogtherr** ist wegen **Majestätsbeleidigung** in Untersuchungshaft genommen worden. Die von ihm angebotene Caution wurde abgelehnt. Vogtherr soll die Majestätsbeleidigungen in zwei Reden in Magdeburg begangen haben.

* **Stettin**, 21. Mai. Die „N. Stett. Ztg." theilt ein Schreiben des Herrn F. Pinnow, eines Mitgliedes der freisinnigen Volkspartei, an den Vorstand der freisinnigen Volkspartei mit, worin er seinen **Austritt aus der Volkspartei** erklärt, weil er die Aufstellung eines volksparteilichen Sondercandidaten gegen Abg. Broemel von der freis. Vereinigung nicht billigt. Ueber die Gründe zu diesem Schritte heißt es in dem Schreiben u. a.:

„Schon zu der Generalversammlung behufs Aufstellung des Herrn Prof. Stengel als Candidat der Volksparte

---

## Der Kampf mit dem Schicksal.

Roman von Hermann Heinrich.

[Nachdruck verboten.]

7) (Fortsetzung.)

Der Chef empfing Richard sehr freundlich und war bereit, ihn in Omars Stellung einrücken zu lassen. Doch müsse er, da er ihn nicht kenne, zunächst bei Zander & Deus nachfragen. Das sei eine bloße geschäftliche Form, und er hoffe bestimmt, daß der Anstellung nichts im Wege stehen werde.

Richard war unangenehm berührt, aber die Absicht des Chefs war eigentlich selbstverständlich. Er hoffte auf sein Glück und auf die Empfehlung seines Freundes Omar, und verabschiedete sich.

„Ist es nicht merkwürdig", sagte Omar beim Abschiede, „daß die alte Hexe da in der Behrenstraße nun auch mit Bezug auf uns beide Recht behalten soll? Ich mache die Reise übers große Wasser und du — sagte sie nicht, daß du deine Stelle nicht behalten würdest?"

Richard sah seinen Freund betroffen an. Daran hatte er noch nicht gedacht. Aber um sich von dem lästigen Gedanken zu befreien, entgegnete er mit Entschiedenheit: „Es ist ja alles Unsinn!"

„Natürlich", bestätigte Omar, „aber merkwürdig ist das Zusammentreffen doch."

Gedankenvoll ging Richard nach Hause. „Merkwürdig ist es doch", dieses Wort klang in seiner Seele nach. Mit Gewalt wollte er sich von dem Gedanken befreien, aber aus dem Geräusch der vorbeifahrenden Wagen, den Zurufen der Kutscher, dem lauten Gespräch der Passanten klapperte und plapperte es ihm entgegen: „Merkwürdig ist es doch?" Ja, was hatte denn die Sibylle eigentlich gesagt? „Wo du jetzt stehst, da darfst du nicht wurzeln." Damals war seine Stelle eine so feste gewesen, daß er an eine Veränderung nicht denken konnte, und jetzt hatte er plötzlich diese Stelle verloren. Sein Schicksal schafft sich selbst der Mann! Hatte er sich denn dieses Schicksal selbst bereitet? Eigentlich ja. Ein anderer hätte in seiner Stelle gewiß anders gehandelt, ein anderer hätte klug gehandelt und wäre dem jungen Chef nicht so scharf entgegengetreten. Er aber war eben kein anderer, er konnte nicht anders, es widersprach seiner Natur. Natur? Was ist denn das? Etwas, was er von Vater und Mutter ererbt hat, und was diese wieder von ihren Eltern ererbt haben, was eine Generation von der anderen mitbekommt. Seine Natur war das Product einer langen Entwickelungsreihe vom Uranfang, eine Disposition, die er nicht nach freier Wahl erhalten hatte, für die er nicht konnte, und nach welcher er auch handeln mußte. Mußte? — Es ist doch merkwürdig!

Zu Hause angelangt, erzählte Richard seiner Frau mit erheuchelter Gleichgiltigkeit, was geschehen war, und welche Aussichten er habe. Franziska war mit allem einverstanden. Der Gedanke, daß ihr Mann etwas Unrichtiges thun könnte, lag ihr vollständig fern. „Das also war es", sagte sie, „was dich seit einiger Zeit im Stillen beschäftigte, was dich unzufrieden und reizbar machte. Gott sei Dank, daß die Ursache beseitigt ist! Jetzt werde ich doch wieder meinen lieben, zärtlichen und glücklichen Schatz wiederbekommen." Damit legte sie ihren Arm um seinen Hals und begann ein Kosen, das mit einigen Küssen nicht abgethan war und durch die Länge an Innigkeit nichts verlor.

Der Schwiegervater, welcher gelegentlich wieder vorsprach, sah die Sache anders an. Der Gedanke, daß Richard seine einträgliche Stelle, die auch für die armen Schwiegereltern Manches abgeworfen hatte, so leichtsinnig aufgeben wolle, war ihm äußerst unbehaglich. „Das Fleisch gelüstet wider den Geist", rief er in strafendem Tone. „Du hast nach dem Fleisch gehandelt, lieber Sohn, und wenn du der Mann bist, der du zu sein glaubst, so wirst du hingehen und dein Unrecht gut machen. Seid unterthan Euren Herren, ermahnt die Schrift, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.

Auf Richard machten diese Ermahnungen nur den entgegengesetzten Eindruck, als der Schwiegervater beabsichtigte. Er verbat sich energisch jede Einmischung in seine Verhältnisse, worauf der Alte mit elegischer Stimme und sanftem Blick erklärte, daß er den Hartnäckigen in sein Gebet einschließen wolle.

Drei Tage darauf schrieb Omars Chef, daß die erledigte Stelle in seinem Geschäft anderweit besetzt sei.

Nur mit Mühe konnte Richard seiner Frau die Bestürzung verbergen, welche dieser Bescheid in ihm hervorrief. Selbstverständlich hatte da wieder der junge Zander seine Hand im Spiel, aber dagegen war nichts zu machen. Er bot seine Freunde auf, er selbst gab sich Tag für Tag die größte Mühe, eine andere Stelle zu erhalten, umsonst! Was man ihm anbot, konnte er schon anstandshalber nicht annehmen, und was seinen Ansprüchen genügte, konnte er nicht erlangen. Der junge Zander hatte nun doch sein Ziel, den hochstrebenden Gegner zu demüthigen, erreicht. Denn die tiefste Demüthigung ist es für einen Ehrenmann, nach Brod gehen zu müssen und überall abgewiesen zu werden. Richard war zu tief veranlagt, als daß er sich leichtsinnig über sein Geschick hätte hinwegsetzen können, und er hatte zu viel Zeit, über seine Lage nachzudenken, als daß er es nicht hätte thun sollen. Die Unsicherheit seiner Existenz war es nicht allein, was ihn quälte. Zuweilen zuckte wie ein Blitz der Gedanke an das Orakel der Sibylle in ihm auf, und er konnte es nicht hindern, daß seine Gedanken dabei verweilten. Bei Omar und Willy war die Prophezeiung der Alten in merkwürdiger Weise in Erfüllung gegangen. Auch bei ihm hatte sie sich bereits zu erfüllen angefangen. Wie, wenn nun auch sein **ferneres** Schicksal dem Orakel entsprach? Binnen drei Jahren hatte sie ihm den Tod in sichere Aussicht gestellt. Das war ja eigentlich ein ganz wahnsinniger Gedanke, wie ein Verzweifelter kämpfte Richard dagegen, aber aller Widerstand half ihm nichts. Die Gründe des Verstandes mußten weichen vor dem zur Herrschaft gelangten Gefühl, und der Gedanke an seinen Tod begann in Richard nach uud nach Gewalt zu gewinnen.

Und dabei war eigentlich nichts Besonderes. Sterblich sind ja alle Menschen. Jeden Augenblick kann der Tod an uns herantreten. Heute roth, morgen todt, das ist eine alte Weisheit, und es bedurfte doch wahrlich nicht erst der Wunderkunst eines alten Weibes, um diese Wahrheit zur Anerkennung zu bringen. Jeder gewissenhafte Mensch müßte die Möglichkeit ins Auge fassen und seine Anordnungen treffen. Was hatte denn Richard für diese Möglichkeit gethan? Garnichts! Nicht einmal in die Lebensversicherung hatte er sich eingekauft, und die geringen Ersparnisse wurden jetzt vollständig aufgebraucht. Wenn er starb, so standen sein Fränzchen und sein Grethchen, das süße Kind, mittel- und hilflos in der Welt. Dieser Gedanke peinigte ihn sehr, und wenn auch Franziska alles aufbot, ihrem geliebten Mann über die böse Zeit hinwegzuhelfen, so verfiel er doch mehr und mehr in trübes Sinnen. Der Schwiegervater erschien jetzt öfter als zuvor. Er überhäufte Richard mit Vorwürfen wegen seines sündhaften Hochmuths, bezeichnete die Noth als eine Prüfung Gottes und forderte ihn auf, sich zur apokalyptischen Gemeinde zu bekehren. Es sei jetzt gerade eine Stelle als Erzengel vacant, mit welcher er seinen Schwiegersohn betrauen wollte. Wenn der Herr seine Reue sehe, so werde er sich wieder zu ihm wenden und seiner irdischen Noth ein Ende machen. Richard wies dem Alten die Thür und verbot ihm, seine Wohnung jemals wieder zu betreten.

(Fortsetzung folgt.)

schrieb ich Ihnen, daß es nicht darauf ankomme, ob ein oder zwei Panzerschiffe mehr bewilligt würden, sondern darauf, die Majorität der Bündler und Junker zu brechen. Es war bereits in zwei Versammlungen ausgeführt worden, daß die beiden liberalen Parteien zusammengehen müßten und nur zu berücksichtigen hätten, was sie eint, aber nicht, was sie trennt; nur auf diese Weise könnten die liberalen Parteien hier wieder zur Geltung kommen. Nach diesem Grundsatze hat aber der Vorstand der freis. Volksp. nicht gehandelt, am schlagendsten zeigten dies die Reden in der Generalversammlung vom 15. d. M. Es ist dort Herr M. Broemel als ein Mann hingestellt, der vollständig mit der Regierung gehe und auf den nicht der geringste Verlaß sei. Was trennt uns denn aber von Herrn M. Broemel? Doch nur die Militär- und Flottenfrage, an alle anderen Unterschiebungen, die die Herren Redner Herrn M. Broemel gegenüber machten, daran glaubt wohl ebensowenig der Vorstand der Partei wie die Redner selbst.

Was nun die Militärvorlage von 1893 betrifft, so war auch ich nicht damit einverstanden und hielt dieselbe für nicht nothwendig, aber die allgemeine Volksstimmung war dafür. Ein Gutes hat dieselbe uns gebracht, das ist die probeweise Einführung der zweijährigen Dienstzeit, die jedenfalls eine dauernde sein wird, diese hat auch die Vorlage nur annehmbar gemacht. Was die Flottenvorlage anbetrifft, so bin auch ich mit dieser nicht einverstanden, aber einmal ist dieselbe um sehr vieles verbessert worden und dadurch annehmbarer geworden; dann aber ist verhütet worden, daß sie zur Wahlparole gemacht wurde; sonst wären die liberalen Parteien wiederum in geringerer Zahl im Reichstage erschienen.

Ueber die übrigen Vorgänge im Vorstande des Wahlvereins der freisinnigen Volkspartei, als Zurückweisung der Vorschläge der Partei der freisinnigen Vereinigung, betreffend die Herren Dowe, Dr. Preuß, A. Meyer, will ich mich nicht auslassen, ich konnte diese Vorgänge aber nicht billigen, und auch diese bilden einen Grund zu meinem Ausscheiden aus dem Wahlverein."

**Eine Versammlung der freisinnigen Volkspartei wurde gestern durch die Socialdemokraten gesprengt.**

---

## Jahres-Versammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung.

**Danzig, 21. Mai.**

Der Vorsitzende, Herr Abgeordneter Rickert, eröffnet die erste Hauptversammlung im Artushof um 6 3/4 Uhr mit einem Rückblick auf die Begründung der Gesellschaft vor 28 Jahren. Die Gesellschaft hat mit wechselnden Erfolgen gearbeitet, aber ihr Ziel nie aus dem Auge verloren. Als das deutsche Reich auf der Grundlage des allgemeinen gleichen Wahlrechts begründet war, galt es, die Consequenzen zu ziehen und die weitesten Kreise des Volkes bekannt zu machen mit der historischen Entwicklung unseres Vaterlandes und mit den nothwendigen Grundlagen der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung. Noch immer wird leider die Verbreitung dieser Kenntnisse, wie überhaupt allgemeine Bildung als eine unnütze, ja gefährliche humanistische Spielerei angesehen. Das ist aber nicht nur ungerecht, sondern auch sehr unklug; denn das Bedürfniß ist vorhanden und wird, wenn die Besitzenden und Gebildeten unthätig abseits stehen, in einer wenig heilsamen Weise befriedigt. Wenn die Verbreitung von Kenntnissen und Bildung eine Gefahr wäre, so wäre es auch die von Staats wegen eingeführte allgemeine Schulpflicht. Wir wollen nur weiter aufbauen auf dem Grund der Volksbildung. Das Streben der Massen geht dahin, nicht nur an einem größeren Antheil an den materiellen Früchten der Arbeit des Volkes Theil zu nehmen, sondern auch an einem größeren Antheil an den geistigen Culturerrungenschaften. Auch dies ist ein sehr wesentlicher Theil der socialen Frage. Hierfür nach Kräften zu wirken, ist unser Bestreben, und wir können nicht eindringlich genug um möglichst eifrige und allgemeine Mitwirkung bitten. Dankbar erkennen wir es an, daß von allerhöchster Stelle der Gesellschaft auf Vorschlag des Herrn Reichskanzlers hochherzig ein Beitrag zur Gründung von Volksbibliotheken in den ärmeren Provinzen gewährt ist. Diese allerhöchste Zuwendung ermuthigt uns, mit größerem Eifer auf diesem Gebiete thätig zu sein. Redner ersucht die Generalversammlung, den Dank des Vorstandes an Se. Majestät den Kaiser zu wiederholen und schließt mit einem dreimaligen Hoch auf den Träger deutscher Macht uud deutscher Cultur, Kaiser und König Wilhelm II., in das die Versammlung begeistert einstimmt.

Herr Oberbürgermeister Delbrück: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe den ehrenvollen Auftrag, den Verein für Verbreitung von Volksbildung im Namen der städtischen Behörden und der Danziger Bürgerschaft bei Beginn seiner diesdiesjährigen Tagung in den Mauern unserer Stadt zu begrüßen. Es ist uns eine besondere Freude, daß Sie Ihre Verhandlungen in diesen altehrwürdigen Räumen beginnen. Denn der Artushof ist nicht nur unser vornehmster Festraum, sondern seine Geschichte und seine Eigenart setzen ihn auch in besondere Beziehungen zu den Aufgaben, die Sie sich gestellt haben. Sie sehen sich hier umgeben von den Denkmälern einer großen Zeit, es ist nichts in diesem Raume, das nicht in innigem Zusammenhange stünde zu der Geschichte unserer Stadt. Die Gemälde an den Wänden erinnern an die noch heute in den sogenannten Bänken vertretenen Brüderschaften; eines jener Schiffe, von französischen Schiffbauern erbaut, in der Mottlau gestrandet, hat später unter Danziger Flagge die Themse blockirt; jene Heroen erinnern an Danziger Waffenthaten, der eine von ihnen ist aufgehängt zu Ehren eines streitbaren Bürgermeisters. Das Ganze ist die Summe einer eigenartigen hohen Cultur, die unsere Vorfahren befähigte, hier im Osten ein unüberwundenes Bollwerk deutscher Sprache und deutscher Sitte zu errichten. Wir pflegen und rühmen diese Denkmäler der Danziger Geschichte, nicht um uns und andere hinwegzutäuschen über das, was uns heute fehlt, sondern um uns und unsere Kinder zu lehren an den Leistungen der Väter den Maßstab zu finden für die eigenen Aufgaben. Ein Gemeinwesen ist so lange nicht verloren, als es seine Traditionen erhält. Und darin liegen die Beziehungen zu den Zielen, die Sie verfolgen. Das, was der Deutsche gemeinhin unter der Bezeichnung Bildung zusammenfaßt, ist die Summe dessen, was die Geistesheroen unseres Volkes auf dem Gebiete der Kunst, der Poesie und der Wissenschaft vor mehr als einem Jahrhundert zu schaffen begonnen und ernste Geistesarbeit in mehr als drei Menschenaltern zu einem Gemeingut des Volkes gemacht hat. Diese eigenartige Bildung des deutschen Volkes ist einer der Grundpfeiler geworden, auf denen das deutsche Reich errichtet ist. Diese Bildung zu erhalten ist eine vornehmliche Aufgabe derer, die bereit sind, das deutsche Reich zu erhalten und weiter zu entwickeln. Mit besonderem Ernst aber mahnen uns an die Erfüllung dieser Aufgabe die Verhältnisse im Osten unseres Vaterlandes und in den ehemals polnischen Landestheilen, wo wir besonderen nationalen und culturellen Pflichten genügen müssen. Das Ziel der Wiedervereinigung ehemals deutscher Landestheile mit einem deutschen Staat und dem deutschen Reich ist längst erreicht, aber die Erschöpfung eines jahrhundertelangen nationalen Kampfes hat lange auf uns gelastet, verstärkt durch den Druck ungünstiger wirthschaftlicher Verhältnisse, mit denen Handel, Gewerbe und Landwirthschaft seit Jahren erfolglos ringen. Neben der Kräftigung des Deutschthums im Osten, neben der Hebung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse liegt uns der Ausgleich zweier noch ziemlich unvermittelt neben einander stehender Culturen ob, der allein die nationalen Gegensätze auf die Dauer wird zurückdrängen können.

Wir scheinen im Beginn einer neuen deutschen Besiedelung des Ostens zu stehen, die, wenn Gott uns den Frieden erhält, und zielbewußt geleitet, von der Geschichte nicht als eine politische, sondern als eine wirthschaftliche That gefeiert werden, ihr Ziel aber nur dann erreichen wird, wenn mit dem deutschen Bauer, Techniker und Arbeiter deutsche Bildung allenthalben Einzug hält und uns mit den Waffen der Cultur national und culturell voll zu eigen macht, was uns politisch schon gehört.

Das Jahr 1898 hat für uns mit günstigen Zeichen begonnen. Die Errichtung einer Hochschule für die östlichen Provinzen in Danzig scheint gesichert. Möchten diese Zeichen auch über Ihren Verhandlungen stehen und es Ihrer Arbeit beschieden sein, dem Segen dieser Einrichtung die Wege zu ebnen durch die Verbreitung deutscher Bildung im Volke unseres Ostens. (Beifall.)

Herr Verbandsvorsteher A. Klein begrüßt die Jahresversammlung der Hauptgesellschaft namens des ost- und westpreußischen Verbandes. Letzterer habe ihn beauftragt, der Gesellschaft bei ihrer zweiten Jahresversammlung an dem langjährigen Vorort des Verbandes den herzlichsten Willkommengruß darzubringen, zu dem ihn (Redner) aber auch das eigene Herzensbedürfniß mehr als alles andere dränge. Der Verband für Ost- und Westpreußen genieße zum zweiten Male die Auszeichnung, in seiner Hauptwerkstätte die Gesellschaft zu begrüßen. Das erste Mal vor 19 Jahren sei wohl Mancher mit mehr oder minder lebhaftem Zweifel darüber nach Danzig gekommen, ob das Wagstück gelingen werde, so weit im Nordosten des Reiches einen Sammelpunkt der in jeder Beziehung auf Freiwilligendienst angewiesenen Gesellschaft zu suchen. Aus der diesmaligen einstimmigen Wahl Danzigs im Central-Ausschuß entnehme er, daß man das zweite Mal gern nach Danzig gekommen sei, und dafür danke er ganz besonders. Wenn aber irgend etwas die Wärme des Grußes des von ihm vertretenen Verbandes erhöhen könne, so sei es diesmal das freudige Gefühl, daß die Gesellschaft als gütiger Jubiläumsgratulant zu dem Verbande gekommen sei, daß die gegenwärtige Versammlung an dem Abschluß einer 25jährigen Mitarbeit bei dem gemeinsamen Werke der Volksveredelung einen für den Verband unvergeßlichen Markstein errichten solle. Der Verband statte seinen Dank ab mit dem Gelöbniß, daß er in das neue Vierteljahrhundert seiner Mitarbeit hinübertrete mit dem Vorsatz, hier im Nordosten auch ferner in Stadt und Land in Treuen ein Mahner und Wecker des deutschen Gewissens sein zu wollen. Gern werde er mit dahin streben, den Idealen des Volkes die Seelen, der Duldung und Liebe die Herzen zu öffnen, der auf Zerfahrenheit hinwirkenden Selbstsucht die Erkenntniß gegenüber zu stellen, daß treue Pflichterfüllung für jedermann des Lebens Ehre und der Weg zum Frieden sei, jenes Friedens, der nur durch Wahrheit, Duldung, Treue und das Bewußtsein eines höheren Lebenszweckes und höheren inneren Lebensgehaltes erlangt wird. Mit diesem Gelöbniß weiterer treuer Mitarbeit danke der Verband der Gesellschaft für ihr Kommen, begrüße er sie in seiner Mitte. (Beifall.)

Die Einnahmen haben sich erfreulicherweise seit der hochherzigen de Cuvry'schen Stiftung erheblich vermehrt. Während sie im Jahre 1896 40 600 Mark betrugen, beliefen sie sich 1897 auf 50 500 und der Etat 1898 sei auf 51 500 Mk. veranschlagt, also 11 000 Mk. mehr als 1896. Der Etat ist aber durch die Wirklichkeit schon jetzt um 10 000 Mk. Mehreinnahmen überholt. Für Vorträge sind ausgegeben 1896 8700 Mk., 1897 9500 Mk., der Etat 1898 sei auf 9000 Mk. veranschlagt, er werde aber diesen Betrag erheblich übersteigen. Für Volksbibliotheken sind ausgegeben im Jahre 1896 4600 Mk., 1897 6200 Mk. Der Etat von 1898 setzt 10 000 Mk. an, es werden aber in Wirklichkeit in Folge der allerhöchsten Schenkung von 3000 Mk. und anderweiter bereits feststehender Zuwendungen mindestens 20 000 Mk. für Volksbibliothen zur Verausgabung kommen. Diese erfreuliche Vermehrung der disponiblen Mittel werde es ermöglichen, allein in den ärmeren östlichen Provinzen Deutschlands 200 Bibliotheken im laufenden Jahre neu zu gründen. Auf diese Seite der Thätigkeit werde der Vorstand sein ganz besonderes Augenmerk richten. Die Parole müsse sein, in jedem Dorf eine Volksbibliothek. Nach einer ungefähren Veranschlagung würden in Deutschland 70- bis 80 000 Bibliotheken nothwendig sein. Wenn der Grundstock aus privaten Beiträgen und allgemeinen Mitteln hergestellt werde, so würden dazu 5 1/2 Millionen Mark nothwendig sein. Rechne man, daß zehn Jahre erforderlich seien, um diese Bibliotheken zu gründen, so würde etwa jährlich 1/2 Million nothwendig sein, d. h. 1 Pf. pro Kopf, also keine unerschwingliche Summe. Andere Völker, wie England und Nordamerika, seien uns weit voraus. Obwohl dort der Staat weniger für Schule und Volksbildung thue, sei das Bildungswesen dort dennoch auf einer hohen Stufe lediglich durch private Thätigkeit. Solche Summen wie 5 1/2 Millionen würden dort in einem Jahre von wohlhabenden Bürgern aufgebracht. Das Vermögen der Gesellschaft habe sich wesentlich erhöht. 1895 betrug dasselbe 83 000 Mk., 1896 197 000 Mk., 1897 300 000 Mk. und jetzt 310—315 000 Mk. Wesentlich dazu beigetragen hat die hochherzige Stiftung von de Cuvry, welcher im Oktober 1894 verstorben ist. Ueber das Leben und die Ideen Paul Heinrich de Cuvrys, dieses edlen Mannes, gerade jetzt, wo die Gesellschaft bereits über 200 000 Mk. aus der Stiftung erhalten habe, der Generalversammlung Mittheilung zu machen, halte er für Pflicht. (Das Bild des Stifters hängt bekränzt über dem Vorstandstisch. Es ist ein Geschenk der Wittwe des Herrn de Cuvry, welche z. Z. in Dresden lebt.)

In seinem Testament vom 16. August 1890 setzte er zu seinen Erben ein 1) die Gesellschaft für Volksbildung, 2) den Berliner Verein gegen Verarmung, 3) den Berliner Asyl-Verein. Der § 14 des Testaments lautet wörtlich wie folgt:

„Mit der Tendenz der von meinen Erben verfolgten Bestrebungen völlig einverstanden, enthalte ich mich jeder Anordnung über die Verwendung der aus meinem Nachlaß nach und nach erfließenden Mittel. Nur folgenden Wünschen verleihe ich Ausdruck: Es möge die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung erhöhte Mittel zur Gewinnung zahlreicherer und nur tüchtigster Wanderlehrer verwenden. Es möge der Verein gegen Verarmung in ausgedehnterem Maße rechtschaffenen, von Verarmung bedrohten selbständigen Handwerkern durch Darlehne die Möglichkeit gewähren, sich wieder empor zu arbeiten; und es möge der Asyl-Verein erstreben, fern von den bestehenden Asylen, aber doch in stark bevölkerten Stadttheilen, baldmöglichst neue Asyle zweckentsprechend, von Grund auf neu erbauen zu können. Vertrauensvoll überlasse ich es dem Ermessen der geehrten Vorstände der von mir zu Erben eingesetzten Körperschaften, inwieweit sie diesen Wünschen zu entsprechen geneigt und in der Lage sein werden. Segensreichster Erfolg möge ihren mühevollen, aber auch mühewerthen Bestrebungen immerdar zu Theil werden."

Generalsecretär J. Tews-Berlin erstattet den Thätigkeitsbericht. Redner hebt hervor, daß die freiwilligen Bildungsbestrebungen an Umfang und Bedeutung zugenommen haben. Die Universitäten sind durch Errichtung von volksthümlichen Lehrcursen in die Arbeit eingetreten. Zahlreiche Gemeinden haben zeitgemäße Volksbibliotheken und Lesehallen begründet. Der Volks- und der Fortbildungsschule wird größere Theilnahme entgegengebracht. Dem Verlangen nach dem Schönen kommen die Volksunterhaltungsabende entgegen, die jetzt auch in kleineren Ortschaften eingebürgert sind. Diese größere Regsamkeit ist auch der Gesellschaft wesentlich zu gute gekommen. Ihre Mitgliederzahl hat sich im Berichtsjahre von 3990 auf 4431 und bis zum April d. Js. auf 4553 erhöht. Durch eine Reihe von Gemeinden ist die Gesellschaft unterstützt worden, u. a. von Berlin, Altona, Bromberg, Charlottenburg, Chemnitz, Danzig, Dresden, Görlitz, Jastrow, Insterburg, Königsberg, Kottbus, Landsberg a. W., Leipzig, Posen und Thorn. Dementsprechend sind auch die Leistungen der Gesellschaft größere geworden. Auf Kosten der Centralstelle wurden in allen Theilen des Reiches 160 Vorträge gehalten, ca. 10 000 Bücher an 155 Gemeinden und 159 Lehrer und Schüler unentgeltlich abgegeben und dadurch die Begründung und Erweiterung von Bibliotheken ermöglicht und strebsamen jungen Leuten nützliche Bücher übermittelt. Die große Mehrzahl der Bibliotheken entfällt auf das platte Land, wo zugleich durch Begründung von Lese- und Bildungsvereinen der Boden für eine weitere Entwicklung der Bibliotheken geschaffen worden ist. Für die weitere Ausdehnung der Volksunterhaltungsabende ist die Gesellschaft durch Verbreitung einer jetzt in dritter Auflage erschienenen Broschüre über die Bedeutung und Einrichtung der Volksunterhaltungen und durch Sammlung und Versendung von Programmen unausgesetzt thätig gewesen. Der Aufgabe, das Interesse für eine zeitgemäße Entwicklung der Volksschule zu beleben, suchte die Gesellschaft dadurch zu entsprechen, daß sie in Gemeinschaft mit dem deutschen Lehrerverein ein Preisausschreiben für zeitgemäße Lehrpläne erließ. Es sind 16 Arbeiten eingegangen, zu deren Beurtheilung vom Centralausschuß der Gesellschaft gewählt sind: die Herren Dr. Abegg-Berlin, Schuldirector Pache-Leipzig, Director Dr. Schwalbe-Berlin, Seminarlehrer Steuer-Königsberg i. N. und Schulinspector Dr. Zwick-Berlin. Zur Begründung von Volksbibliotheken sind der Gesellschaft neben 2413 Mk. baar von 280 Gebern 13 268 Bücher und Hefte geschenkt worden, wofür der Redner den Dank des Vorstandes in warmen Worten ausdrückt. Lebhaft unterstützt wurde die Gesellschaft in ihren Bestrebungen auch durch die Presse. Die Verbände und Zweigvereine der Gesellschaft haben ebenfalls eine lebhafte Thätigkeit entfaltet, über die ein zusammenfassender Bericht leider nicht vorliegt. In den ca. 1300 Vereinen, die der Gesellschaft angehören, sind in dem Berichtsjahre rund 12 000 Vorträge gehalten worden. Mit allen culturfreundlichen Kräften im Bunde, wird die Gesellschaft auch fernerhin an ihrer Aufgabe, Bildungsstoff und Bildungsmittel den breiteren Volksschichten zuzuführen, nach Vermögen arbeiten. (Beifall.)

Herr Redacteur Klein macht die Mittheilung, daß ein Mitbürger, der nicht genannt sein will, dem Verbande Ost- und Westpreußen 500 Mk. zur Begründung von Volksbibliotheken überwiesen habe. Redner dankt dem hochherzigen Geber für diese edle Gabe, welche das schönste Jubiläums-Angebinde des Verbandes sei, welches demselben nur gemacht werden konnte.

Nunmehr nimmt Rector Dr. Schmeil-Magdeburg das Wort zu seinem Vortrage über **„die Pflege des Natursinns bei der Jugend und im Volke"**.

An die Hauptversammlung schloß sich ein Festcommers im Artushofe an. Schwungvolle Chöre des Lehrergesang-Vereins eröffneten denselben. Auch Damen waren zahlreich vertreten. Der stellvertretende Verbandsvorsitzende, Herr Stadtrath Dr. Dasse, begrüßte in herzlichen Worten die Gäste und brachte ihnen ein Hoch aus. Namens der Gäste dankte zunächst Herr Bürgermeister Brinkmann-Königsberg mit einem wirksam humoristisch gefärbten Toast auf Danzig, Herr Dr. Pache-Leipzig toastete auf die Damen in sinniger Ansprache, worauf Frau Ottilie Stein-Frankfurt a. M. in einer launigen poetischen Ansprache antwortete. Schließlich wurde von Herrn Urbach-Halberstadt dem Danziger Lehrer-Gesangverein für seine prächtig ausgeführten erhebenden Gesänge, durch welche er das Fest verschönte, herzlicher Dank dargebracht, wofür die Sänger sich mit einem „Grüß Gott" und mehreren Zugaben bedankten.

Der Versammlung im Artushofe ging eine kurze geschäftliche General-Versammlung des ost- und westpreußischen Verbandes voran, welcher auch der Vorsitzende und der Generalsecretär der Hauptgesellschaft beiwohnten und an der ca. 40 Vereinsvertreter Theil nahmen.

Der Verbandstag wurde von dem Vorsteher, Herrn Redacteur A. Klein mit einer herzlichen Begrüßung der erschienenen ca. 50 Delegirten eröffnet. Der heutige Verbandstag sei ein Markstein in der Entwicklung der Bildungsbestrebungen in Ost- und Westpreußen und er begrüße die Delegirten an diesem Orte, an dem er vor 25 Jahren die Ehre gehabt habe, den ersten Delegirtentag zu leiten, das neu geborene Kind in das Leben einzuführen. Der Vorsitzende begrüßte ferner in der Mitte der Versammlung Herrn Generalsecretär Tews, dessen hingebender Arbeit die Volksbildungsgesellschaft ihren neueren Aufschwung mit verdanke. Im Namen der Gesellschaft brachte Herr Generalsecretär Tews dem Verbande seine herzlichsten Glückwünsche zu seinem 25jährigen Bestehen dar. Der Verband habe nicht allein 25 Jahre bestanden, sondern auch 25 Jahre gewirkt, und das will noch mehr sagen. Die Bildungsthätigkeit im Osten ist nicht leicht, denn Sie stehen hier auf einem vorgeschobenen Posten. Im deutschen Osten herrscht jetzt leider die Tendenz, nach dem Westen und dem Centrum zu ziehen und manche schätzenswerthe Kraft geht in dieser Gegend verloren. Aus dem Berichte über die Thätigkeit des Verbandes von Ost- und Westpreußen wolle er nud eine Zahl herausgreifen: Der Verband hat 700 Gastvorträge veranstaltet, das ist eine ganz gewaltige Arbeit. Es scheint so, als wenn für den Osten jetzt mehr gethan wird und es finden hier auch seitens der Gemeinden und des Staates unsere Bestrebungen lebhafte Unterstützung. Da ist es am Verbande, diese Arbeit in die rechten Mittel und Wege zu leiten. Da müssen Sie aber auch die rechten Männer dazu finden. Unsere Arbeit ist kein gewöhnliches Geschäft, sie erfordert einen ganzen Mann, der sich mit ganzer, voller Begeisterung der Sache unterzieht. Sie haben einen solchen Mann an Ihrer Spitze. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß die Thätigkeit des Herrn Vorsitzenden dem Verbande noch recht lange erhalten bleiben möge!

Die Feststellung der Präsenzliste ergab, daß 21 Bildungsvereine unserer Provinz durch Delegirte vertreten waren. Die Versammlung nahm dann den gedruckten Jahresbericht des Herrn Verbandsvorstehers, der sich zu einem 25 Jahre Bildungsthätigkeit umfassenden Schriftchen ausgewachsen hat, entgegen. Die Kassenverhältnisse haben sich wieder etwas günstiger gegen früher gestaltet, die Mitgliederzahl ist auf einige 60 Vereine und 107 persönliche Förderer gewachsen. Auf Antrag der durch Herrn Warnath-Danzig vertretenen Revisoren wurde die Decharge für die Jahres-Rechnung ertheilt. Der Voranschlag für die nächsten drei Jahre wurde einstimmig auf 1210 Mk. in Einnahme und Ausgabe bemessen. In derselben Einstimmigkeit vollzogen sich auch die Wahlen zum Verbandsausschuß. Es wurden die nach Ablauf der Wahlperiode ausscheidenden Herren Dr. Dasse-Danzig, Fleischer-Mohrungen, Kabilinski-Graudenz, Klein-Danzig, Simson-Danzig, Sallbach-Elbing und Winkler-Danzig wieder- und an Stelle des nach München verzogenen Herrn Dr. Werner Herr Haak-Danzig neugewählt. Auf weitere drei Jahre wurde zum Verbandsvorsteher für Ost- und Westpreußen Herr Redacteur A. Klein-Danzig ebenfalls einstimmig, wiedergewählt. Herr Winkler-Danzig nahm Anlaß, Herrn Klein, der in diesem Jahre 25 Jahre an der Spitze des Verbandes gestanden hat, im Namen des Ausschusses den herzlichen Dank desselben für die für so ziemlich alles sorgende Thätigkeit desselben auszudrücken. Diesem Dank schloß sich im Namen der Gesammtgesellschaft der Vorsitzende derselben, Herr Abg. Rickert, an, indem er der höheren Aufgaben des Ostens, welche die Gesellschaft durch Bereitstellung bedeutender Mittel für Volksbibliothekszwecke fördern werde, gedachte.

Mit mehreren geschäftlichen Mittheilungen wurde sodann der Verbandstag geschlossen und die Theilnehmer begaben sich zum Artushofe.

**Danzig, 23. Mai.**

Nachdem die erste Versammlung am Sonnabend im Artushofe mit einem etwa zweistündigen Festcommerse, zu dessen klangvoller Gestaltung der Danziger Lehrer-Gesangverein durch seine unter Leitung des Herrn Lehrers Weber so bereitwillig gespendeten ansprechenden Liedergaben das Wesentlichste beigetragen, einen schönen harmonischen Abschluß erhalten, zogen sich die meisten Theilnehmer noch vor Mitternacht in ihre Quartiere zurück, um an dem gestrigen Maien-Sonntag, für dessen Morgenstunden sich das Lokal-Comité, wie dessen Geschäftsführer im Artushofe verkündigte, „laut Uebereinkommen mit sämmtlichen Laubfröschen zu schönem sonnigen Wetter verpflichtet hatte", mit einem Ausguck in Danzigs Umgebung zeitig zu beginnen. Um 8 Uhr Morgens fuhren vom Langenmarkte bereits einige vierzig Versammlungstheilnehmer in zwei Extrawaggons der elektrischen Bahn nach Jäschkenthal, wo Zinglershöhe bestiegen und dann kurze Spaziergänge unternommen wurden. Von 10 Uhr ab sammelten sich verschiedene Gruppen in dem Provinzial-Museum im Grünen Thor und im Stadtmuseum, wo die Herren Dr. Kumm (in Vertretung des durch eine nothwendige Reise nach Berlin behinderten Herrn Prof. Dr. Conwentz), Herr Professor Strnowski und Herr Landesbauinspector Heyse sowie dessen Vertreter freundlichst die sachkundige Führung übernahmen. Ca. 50 Versammlungstheilnehmer folgten in dieser Zeit auch der freundlichen Einladung des Herrn L. Gieldzinski, der ihnen persönlich seine reiche und seltene Kunstsammlung zeigte und erklärte.

Dann begannen die Verhandlungen des zweiten Tages, zu welchen die beiden Remter und die Kreuzgänge des südlichen und östlichen Flügels des Franziskanerklosters von der Stadt bereitwilligst eingeräumt waren. Wiederum vereinigten sich dazu ca. 300 Damen und Herren. Von Vertretern und Mitgliedern der Staatsbehörden bemerkten wir die Herren Oberpräsident v. Goßler, der am Vorabend durch anderweitige Inanspruchnahme verhindert gewesen, Consistorialpräsident Meyer, Polizeipräsident Wessel, Provinzial-Schulrath Dr. Kruse u. a., auch die Stadtschulverwaltung war durch die Herren Bürgermeister Trampe, Schulrath Dr. Damus, Director Dr. Meyer und mehrere andere Mitglieder der Schuldeputation vertreten. Herr Regierungspräsident v. Holwede hat brieflich mitgetheilt, daß er am Erscheinen leider behindert sei und daher schriftlich der Versammlung seinen verbindlichsten Dank für die Einladung abstatte. Telegraphische Beglückwünschungen hatten ferner eingesandt der Humboldt-Verein zu Heilsberg, Dr. Werner-München und Rechtsanwalt Dr. Stein-Thorn; vom Handwerkerverein Osterode war eine in warmen Worten abgefaßte Adresse eingegangen.

Schon geraume Zeit vor dem Beginn der Hauptversammlung hatte sich im großen Fest-Remter des Franziskanerklosters eine große Anzahl von Zuhörern versammelt, welche die von dem hiesigen Gartenbauverein arrangirte Blumenausstellung besichtigte. Es waren die Pflanzen zu sehen, welche demnächst zur Vertheilung an die Kinder behufs Pflege durch dieselben gelangen sollen. Dann waren Blumen und Blattpflanzen ausgestellt, welche schon einige Jahre von den Kindern gepflegt worden waren, und schließlich waren auch noch die Diplome ausgelegt und die Geschenke aufgebaut, welche die Kinder zur Belohnung einer erfolgreichen Pflege erhalten. Der Vorsitzende der betreffenden Commission des Gartenbau-Vereins, Herr Stadtverordneter Bauer, theilte mit, daß die Einrichtung sich in den wenigen Jahren ihres Bestehens sehr bewährt habe und jetzt in vielen Städten eingeführt, theils in Aussicht genommen sei. In diesem Jahre werden 1400 Pflanzen an 700 Kinder zur Vertheilung kommen.

Inzwischen waren die Mitglieder des Centralausschusses, welcher eine Sitzung in der Aula des Realgymnasiums zu St. Johann abgehalten hatte, erschienen und nun ließ der Danziger Bildungs-Verein durch drei feierlich anregende bezw. der sangfreudigen Frühlingsstimmung entsprechende Gesangsvorträge seines gemischten Chors der Gesellschaft seinen Gruß darbringen, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Dann eröffnete der Vorsitzende, Herr Rickert, die Versammlung, in der zunächst Herr Oberpräsident v. Goßler zu einer inhaltreichen Begrüßungsansprache das Wort nahm, in welcher der Herr Redner ungefähr Folgendes ausführte:

Bei Ihrem Wiederzusammentritt in der schönen Hauptstadt unserer Provinz Westpreußen, bei dem 25jährigen Jubiläum des Verbandes für West- und Ostpreußen sollen Ihnen auch die herzlichen Grüße der Staatsbehörden nicht fehlen und diese sind um so natürlicher, da auch unsere Landestheile ein theures Band mit dem Vaterlande vereint, das wir hegen und pflegen wollen. Das Geschlecht, welches Sie vor sich sehen, ist nicht politisch deutsch geboren. Seit drei Jahrzehnten gehören wir dem norddeutschen Bunde an, seit einem Vierteljahrhundert dem deutschen Reiche. Ihnen, die Sie von auswärts hergekommen sind, deren Wiege in einer enger umgrenzten Heimath gestanden hat, wird dies als nicht besonders erwähnenswerth erscheinen, doch giebt es leider in unserer Provinz weite, weite Gebiete, in denen die politischen Errungenschaften des Deutschthums nicht oder nur wenig zur Geltung kommen. Sie, die unsere Stadt durchwandert haben, werden entzückt sein von den herrlichen Bauten und schönen Werken, von denen Sie hier umgeben sind, und wenn Sie unsere Provinz durchwandern, werden Sie an dem Weichselstrome bis zu den schönen Kirchen Thorns zahlreiche Baudenkmäler finden. Alles das ist entstanden durch deutschen Fleiß; die Ritter, die Bürger und nicht zuletzt die katholischen Orden, die damals Träger der deutschen Cultur, Sprache und Sitte waren, haben sie geschaffen. Aber als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Herrschaft des Ordens dahinsank, als ein Jahrhundert später Westpreußen wider alle beschworenen Verträge an die Polen fiel, da zog sich die deutsche Cultur in wenige größere Städte, in eng umgrenzte Bauerngemeinden zurück, z. B. in den Niederungen, in denen deutscher Fleiß und Genossenschaftswesen großartige Erfolge gehabt haben. Aus jener Zeit, aus dieser dreihundertjährigen Zwischenherrschaft, ist kein Bauwerk auf uns gekommen, sie hat keine Culturdenkmäler zu erhalten oder überhaupt hervorzubringen vermocht. Als Friedrich der Große unsere Provinz übernahm, da fand er nicht überlieferte Traditionen, es mußte alles neu geschaffen werden. Ein neues Geschlecht hat seinen Einzug gehalten, was das deutsche Volk besonders auszeichnet, die Pietät gegen vergangene Geschlechter, kann hier noch nicht recht Wurzel greifen. Sicher werden es die Staatsbehörden mit Dank begrüßen, wenn ein Verein, in dem eine so reiche Fülle deutscher Geisteskräfte enthalten ist, Westpreußen die Hand reicht und mit uns arbeiten will. Es ist natürlich und in der Organisation liegt es wohl am nächsten, daß Sie Ihre Thätigkeit und Kraft auf die deutschen Städte concentriren. Ueber 50 mittlere und kleine Städte sind in unserer Provinz vorhanden, und mit Bekümmerniß müssen wir es bekennen, daß in vielen von ihnen der deutsche Bürger zurückweicht oder, was am meisten zu beklagen ist, sich beugt. Hier haben Sie ein außerordentlich fruchtbares Gebiet; auf das platte Land müssen Sie die Volksbildung tragen, durch gut geleitete Volksbibliotheken müssen Sie die deutschen Elemente sammeln und kräftigen. Es wird Ihnen wenig erscheinen, was ich hier vorschlug, wenig vorkommen, diese Ziele in der Praxis zu übertragen.

Leider giebt es aber in Westpreußen nichts Schwereres, als die Massen zu begeistern und das wird nur möglich sein durch ein unablässiges Anspannen aller Kräfte; viel Enttäuschung und unermüdliche Arbeit wird dazu gehören. Und wenn Sie die Vertreter dieser Ziele finden — und zum Theil haben Sie sie schon —, so müssen Sie Männer nehmen, die in der Praxis arbeiten. Ich möchte Sie noch an etwas erinnern: Die allgemeine Bildung erscheint Ihnen draußen als selbstverständlich. Den Leuten aber, welche schwer arbeiten und oft nur das zum Lebensunterhalt dringend Nothwendige verdienen, ist die allgemeine Bildung ein ersehntes und von Vielen noch unverstandenes Ziel. Sie haben sich eine große Aufgabe gestellt, Sie wollen allen ernst arbeitenden Menschen statt materieller Genüsse die Beschäftigung mit der Wissenschaft und Künsten bieten, die den täglichen Anstrengungen nicht unterliegen. Von allen unseren großen Männern ist es bekannt, daß sie sich nach der Tagesanstrengung gern mit den Wissenschaften beschäftigten. Daraus mögen Sie neue Anregung ziehen; dies auszusprechen ist eine wichtige Aufgabe eines Vereins wie des Ihrigen. Damit ist Ihr Rahmen in unserer Provinz gezogen, er ist weiter, als Sie glauben, die Arbeit ist größer, als Sie wohl erwarten. Westpreußen verdient es, daß sich Deutschland um es kümmert. Es handelt sich dabei nicht nur um Westpreußen allein, wenn wir es lebensfähiger machen, so leisten wir dem Vaterlande den größten Dienst. Damit seien Sie herzlich in Westpreußen willkommen! (Lebhaftes Bravo!)

Der Vorsitzende Herr **Rickert** sprach namens des Central-Ausschusses Herrn v. Goßler aufrichtigen Dank aus für seine Worte und für das Entgegenkommen, das er durch seinen Erlaß bezüglich der Volksbibliotheken bewiesen. Er könne nur wiederholen, was er gestern bereits gesagt habe, die Arbeit in dem deutschen Osten gelte nicht diesem Landestheil, sondern zugleich dem großen Gesammtvaterlande. Wir sind uns der Schwierigkeiten, die uns entgegentreten und der Größe der Aufgabe wohl bewußt, aber wir werden sie überwinden durch vermehrten Eifer und dauernde Arbeit. Auch der Osten wird stets treu zu Kaiser und Reich stehen und die deutsche Cultur vertheidigen und stetig erweitern. Den Staatsbehörden und insbesondere dem Herrn Oberpräsidenten ist die Gesellschaft zu großem Dank verpflichtet, daß er sie bei ihrer Arbeit so erfolgreich unterstützte.

Herr **Rickert** machte alsdann Mittheilung über die vorangegangene **Sitzung des Central-Ausschusses.** Im Namen desselben beantragt er, die Generalversammlung wolle den Vorstand ermächtigen, **3000 Mk. über den Etat hinaus für Vorträge in den östlichen Provinzen zu verwenden.** Er folge darin dem Wunsche der Frau de Cuvry, welche ihm mitgetheilt habe, daß ihr Gemahl wiederholt die Meinuug ausgesprochen habe, daß Volksbibliotheken an sich nicht genügend wirkten, wenn nicht durch tüchtige Vorträge der Boden für ihre erfolgreiche Benutzung vorbereitet werde. Man müsse sich nach hierfür geeigneten Hilfskräften in den Provinzen umsehen, wie es auch Oberbürgermeister Bräsicke in der Ausschußsitzung empfohlen habe. Die Generalversammlung gab ohne Widerspruch dem Vorstande die nachgesuchte Ermächtigung. — Ferner theilte der Vorsitzende mit, daß der Centralausschuß die Herren Oberbürgermeister **Witting**-Posen, Bürgermeister **Brückmann**-Königsberg und Dr. v. d. **Velde**-Görlitz, der demnächst Görlitz und das Amt als dortiger Verbandsvorsteher verlasse, als Mitglieder cooptirt habe.

Dann referirte Herr Generalsecretär **J. Tews**-Berlin über den dritten Punkt der Tagesordnung betreffend **umfassende Organisationen für die Begründung von Volksbibliotheken im deutschen Reiche.** Er fürchtete, daß die Versammlung sich durch seine Vorschläge nicht befriedigt fühlen werde, er habe zwar anfänglich ein eingehendes Programm ausgearbeitet, doch seien nachher gegen dasselbe mancherlei Bedenken entstanden. Die Frage der Volksbibliotheken stehe auf der Tagesordnung, doch würde es nicht zu empfehlen sein, sie gewaltsam zu lösen. Man möge sich doch daran erinnern, daß der Schulzwang bereits 150 Jahre besteht, und jetzt erst fangen wir an, die Früchte desselben zu ernten, denn wenn es auch heute noch Analphabeten giebt, so ist doch Zeit nicht mehr fern, wo diese verschwinden werden und jeder normale Mensch lesen kann. Nun giebt es Männer, welche der Ansicht sind, das Volk solle wenig oder gar nicht lesen. Diese Männer sollten doch ihre Ansicht durch ihr eigenes Beispiel erhärten und darauf verzichten, ihre Bibliothek zu benutzen oder aufhören, Zeitungen zu lesen. Das Volk folge heute nicht mehr den Autoritäten, es verlange, daß ihm etwas vorgethan werde, wenn es von einer Sache überzeugt werden solle. In der Zeit des Lesens sei den Autoritäten Concurrenz erwachsen und das sei kein Schade. Luther hat den Rath gegeben, wenig aber gut zu lesen. Soll unser Volk dahin gebracht werden, nach diesem Rathe zu verfahren, so müssen wir zunächst damit anfangen, auf die Kinder einzuwirken, denn wir können doch nicht jedem Erwachsenen einen Schutzengel mitgeben. Eine schwierige Aufgabe ist es, die richtigen Bücher auszuwählen, denn unsere Literatur ist durchaus nicht einwandsfrei und die Gefahr liegt sehr nahe, das Vertrauen des Volkes einzubüßen. Um den Kampf gegen die Schundliteratur zu führen, ist es zunächst nothwendig, daß die Jugend richtig erzogen werde, so daß das Volk seinen Erziehern Vertrauen entgegenbringt. Dann ist es möglich, den Weg für die Schundliteratur abzuschneiden. Der Weg, den der Verein für die Massenvertreibung guter Schriften eingeschlagen hat, hat sich nicht als gangbar erwiesen; wir kommen um die Volksbibliotheken nicht herum. Von großer Wichtigkeit ist ferner in unseren Tagen die Zeitungsliteratur; die Zeitung kommt in jedes Haus, an den Zeitungen dürfen wir nicht vorübergehen. Man hat deshalb mit den Volksbibliotheken Lesehallen in Verbindung gebracht. Nun könnte es nichts Verkehrteres geben, wollte man die Lesehallen gegen die Volksbibliotheken ausspielen. Das Buch gehört in das Haus, und wir würden das Familienleben schädigen, wollten wir die Lesebedürftigen in die Lesehallen drängen. Die Lesehalle muß auf das Gebiet der Zeitungen und Zeitschriften beschränkt werden. Heute wird in den meisten Haushaltungen nur eine Zeitung gelesen, etwas anderes ist es, wenn mehrere Zeitungen verschiedener Richtungen gelesen werden und man aus denselben die Gründe der Gegner verstehen lernt. Der politische Kampf soll dadurch nicht beseitigt werden, denn er ist nothwendig, aber das Gift soll aus demselben zurückgedrängt werden. Die Volksbibliotheken haben eine andere Aufgabe, sie dienen nicht dem Tagesbedürfniß, sondern sollen unser Volk mit dem geistigen Reichthum unserer Literatur bekannt machen. Sollte jede politische Gemeinde eine Volksbibliothek erhalten, so würden 80 000 Volksbibliotheken erforderlich sein, sollten aber auch nur in den Gemeinden, welche Schulen besitzen, Bibliotheken errichtet werden, so würden wir immer auf die Zahl von 57 000 Volksbibliotheken kommen. Man hat nun vorgeschlagen, daß die Staatsverwaltung die Volksbibliotheken ins Leben rufen solle, und hat daran erinnert, daß auch der Schulzwang durch die Staatsbehörde eingeführt worden ist. Beachtet man aber den Umstand, daß es noch heute Elemente giebt, die sich gegen diesen Zwang auflehnen, so ist zu befürchten, daß es auch mit der Einrichtung von Volksbibliotheken nicht besser gehen wird. Als ein zweiter Weg ist vorgeschlagen worden, daß der Staat die Mittel hergiebt und seine Organe für die Verwaltung der Bibliotheken zur Verfügung stellt, doch würde auch hier das Mißtrauen gegen eine derartige Einrichtung Platz greifen. Als ein dritter Weg ist empfohlen worden, daß die Gemeinden mit einer Beihilfe des Staates mit der Einrichtung vorgehen, wie es in Sachsen bereits geschehen ist. Außer Staat und Gemeinde muß aber auch noch die Vereinsthätigkeit eintreten, und das ist ganz speciell die Aufgabe der Bildungsvereine. Feste Normen für ein derartiges Zusammengehen werden sich kaum aufstellen lassen, die Regelung wird immer von den örtlichen Verhältnissen abhängen. Der Redner machte nun eine Reihe von praktischen Vorschlägen für die Errichtung von Volksbibliotheken und führte aus, daß sich Wanderbibliotheken zwar ganz gut bewährt haben, daß aber doch Gemeindebibliotheken vorzuziehen seien, weil bei den ersteren der Eigenthumsbegriff fehle. Er sei in der Frage der Volksbibliotheken sehr hoffnungsvoll gestimmt. Staat und Gemeinde hätten ein großes Interesse daran, Volksbibliotheken zu errichten, Herr Oberpräsident v. Goßler habe sich in einem Rundschreiben sehr sympathisch dafür ausgesprochen, die Landräthe von Thorn, Konitz und Schwetz hätten sich an die Gesellschaft für Volksbildung gewendet, und in den Etats verschiedener Communen würden heute schon Summen für diesen Zweck eingesetzt. Die Ausgaben seien im Vergleich zu dem, was das Ausland, z. B. Amerika aufbringt, allerdings noch ziemlich geringfügig. Es ist aber nicht gut, wenn wir auf diesem Culturgebiete hinter anderen Ländern zurückbleiben, denn auf diesem Gebiete ist Stillstand so viel wie gehemmter Fortschritt. Wir dürfen nicht auf unseren Lorbeeren einschlafen und uns von anderen Völkern überflügeln lassen. Man hat von dem preußischen Volksschullehrer als dem Sieger von Königgrätz gesprochen und das ist insofern auch richtig, als es für den Kampf keine bessere Vorbereitung giebt als die Volksbildung.

Der Correferent, Herr Oberbürgermeister **Bräsicke**-Bromberg behandelte das Thema auch recht eingehend. In einer derartig umfassenden Weise wie der Herr Generalsecretär Tews habe er sich mit der Materie allerdings nicht befassen können und er wolle sich daher darauf beschränken, einmal zu erzählen, wie er persönlich in einem kleinen Kreise versucht habe, die Frage zu einer praktischen Lösung zu bringen. Als er nach Bromberg kam, habe er gleich versucht, eine Volksbibliothek zu gründen. Da habe er aber eine entschiedene Ablehnung erfahren, man habe ihm gesagt, das sei eine müßige Idee, es läge kein Bedürfniß vor. Der Handwerkerverein in Bromberg hatte z. B. eine Bibliothek von 1500 Bänden, er verlieh sie unentgeltlich und setzte jährlich 500 Bände um. Da habe er in Volksunterhaltungsabenden Propaganda gemacht, und im Jahre 1894, nachdem das Bedürfniß für eine Bibliothek hervorgetreten war, diese eröffnet. Die Bände habe er sich meist zusammen gebeten, so entstand allerdings eine etwas buntscheckige Bibliothek. Sie bestand zunächst aus 1000 Bänden, im zweiten Jahr hatte sich die Zahl schon verdoppelt. Gewechselt wurde nur Sonntags von 12 bis 2 Uhr, doch bekommen an dem Tage die Entleiher vorher auch Bücher zur Ansicht. Von 11 Uhr Vormittags war die Bibliothek in der Regel Kopf an Kopf besetzt und es wurden in einem Winterhalbjahr ca. 10 000 Umwechselungen bewirkt und zwar nur an diesen wenigen Sonntagsstunden. Damit war doch der Nachweis eines Bedürfnisses geführt. Die Bücherentnahme war außerdem nicht umsonst, sondern es wurden 3 resp. 5 Pf. für den Band erhoben. Am 27. Dezember 1896 wurde im Anschluß an die Bibliothek eine Lesehalle eröffnet in einem großen dreifenstrigen Schullokal. Hier kann in den festgesetzten Stunden jeder die Bücher der Bibliothek lesen, zum Schreiben von Briefen sind die nöthigen Materialien und Einrichtungen getroffen. Die Lesehalle wird sehr rege, meist von Lehrlingen und Gesellen, benutzt. Der Redner schilderte recht humorvoll ein Beispiel von der Bildungslust, die unter den Besuchern der Lesehalle vorhanden ist. Die Kehrseite der Medaille lag auf finanziellem Gebiet, wir haben uns viel einschränken müssen und doch noch 700 Mk. Schulden. Er habe daher auch den festen Entschluß gefaßt, die Bibliothek in eine Stiftung zu verwandeln, wir werden die 700 Mk. bezahlen und die Bibliothek dann der Stadt schenken mit der Verpflichtung, sie weiter zu führen. (Heiterkeit.) Die Stadtverordneten würden das Danaergeschenk wohl auch annehmen und dann habe er die Bibliothek endlich in einem sicheren Hafen. Er ziehe aus seiner Thätigkeit den principiellen Schluß, daß weder eine Person, noch ein Verein ohne feste Einnahmen eine derartige Bibliothek unterhalten könne. In der Regel werde bei Neugründungen wohl die Gemeinde mit ihren festen Einnahmen einzutreten haben. Das Beispiel Englands müsse für uns maßgebend sein, dort würden derartige Einrichtungen nicht aus freiwilligen Beiträgen unterhalten. Die Engländer und Amerikaner haben ihre mangelhafte Schulbildung durch ihre vollkommenen Bibliotheken und Lesehallen nachgeholt. Der Redner sprach sich entschieden gegen den Luxus aus, der mit großen Kosten in Amerika in Lesehallen durchgeführt sei. Er legte seine Ansichten dahin nieder, daß neue Volksbibliotheken thunlichst von den Stadtverwaltungen angelegt würden und daß thunlichst an jede Volksbibliothek eine Lesehalle angeschlossen werde. (Beifall.)

An die Vorträge der beiden Referenten knüpft sich eine lebhafte Debatte, die von Herrn Justizrath **Kabilinski**-Graudenz eröffnet wurde. Nach seiner Ansicht wäre die Gemeinde zu schwerfällig, um Volksbibliotheken zu gründen. In Graudenz habe der Gewerbeverein die Gründung einer Volksbibliothek und Lesehalle in die Hand genommen und für diesen Zweck eine Abtheilung gebildet, welche sich mit Privaten und Vereinen in Verbindung gesetzt und überall Entgegenkommen gefunden habe. Um die Mittel beizubringen, seien die städtische Verwaltung, die königl. Regierung und auch die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung angegangen worden. Die Lokalitäten habe ein Gastwirth unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Es empfiehlt sich, daß man auch in anderen Städten auf dieselbe Weise vorgehen möchte. — Herr Professor **Heidenhein**-Marienburg tritt für die Unterstützung bereits bestehender Bibliotheken ein, die vielfach z. B. von Geistlichen angelegt sind und unterhalten werden, um das bedrängte Deutschthum gegen das vordringende Polenthum zu schützen. Durch diese Unterstützung des Deutschthums in den Ostmarken würde sich der Verband ein würdiges Denkmal seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens setzen. — Herr **Rickert** theilt mit, daß ein vorläufiger Katalog für Volksbibliotheken aufgestellt worden sei, welcher auch dem Cultusministerium vorgelegen habe. Der Vorstand habe dem Hrn. Cultusminister den Wunsch ausgedrückt, nach Anhörung von bewährten Sachverständigen einen Musterkatalog aufstellen zu lassen. Er halte darin auch die Aufnahme populärer landwirthschaftlicher Schriften für empfehlenswerth. Er wolle sich an den Vorstand der landwirthschaftlichen Gesellschaft wenden und sie bitten, durch tüchtige Sachverständige billige, populäre mit Abbildungen versehene landwirthschaftliche Bücher herstellen zu lassen, welche dann in derselben Weise zur Vertheilung kommen sollen, wie heute schon das von dem Reichsamt des Innern der Gesellschaft überwiesenen Reichsgesundheitsbüchlein. Der Antrag des Herrn Professor Heidenhein sei dadurch erledigt, daß der Vorstand bereits ermächtigt sei, bestehende Bibliotheken zu unterstützen und auch einige hundert Bibliotheken unterstützt habe. Die von Herrn Kabilinski erwähnte Unterstützung der Graudenzer Bibliothek werde hoffentlich nicht nöthig. Städte wie Graudenz würden sich doch sicherlich selbst helfen. Das sei eine Ehrenpflicht der dortigen Bürger. Sie würden gewiß damit einverstanden sein, daß die für den Osten disponiblen 10 000 Mk. für die ärmeren Gemeinden Verwendung finden. Mit Herrn Bräsicke sei er im Ziel einverstanden, er bitte aber, keine Resolutionen zu beschließen, die die Gemeinden in Anspruch nehmen wollen. Soweit seien wir noch nicht. Es gebe noch viele, welche überhaupt von Volksbibliotheken nichts wissen wollen. Ihr Widerstand werde wachsen, wenn diese neue Last den Gemeinden aufgelegt werden sollte. Die größeren Gemeinden thäten es ja jetzt schon. Einstweilen appellire man an die Gebildeten und Besitzenden und rufe sie zu freiwilliger Mitarbeit auf. — Herr Bürgermeister **Brinkmann**-Königsberg freut sich im Gegensatze zu Herrn Rickert darüber, daß Hr. Bräsicke ausgesprochen habe, daß die Communen die Pflicht hätten, für die Volksbibliotheken einzutreten. Ein Verein könne in die Luft fliegen und biete deshalb keine Garantie für das dauernde Bestehen der Institution. Sicherheit bietet nur die Gemeinde, dieselbe thut an und für sich schon viel für die Volksbildung durch ihre Unterhaltung der Schulen und es ist deshalb nicht einzusehen, weshalb sie auch nicht auf diesem Gebiete etwas thun solle. — Herr Oberpräsident von **Goßler** stimmt mit Herrn Rickert darin überein, daß er die Aufnahme von landwirthschaftlichen Werken in den Katalog für wünschenswerth erachtet. Auch ist ihm bei dem Lesen des Katalogs aufgefallen, daß in demselben auch die Industrie nicht die gebührende Vertretung gefunden hat, es ist z. B. kein Werk aus dem bekannten Verlage von Spamer enthalten. In den Städten werde sich ein Weg zur Errichtung von Volksbibliotheken schon finden lassen, sehr viel schwieriger würde es auf dem Lande werden. Er wolle der Gesellschaft rathen, sich mit dem Verein für innere Mission in Verbindung zu setzen, denn die Geistlichen und Lehrer seien mit den Verhältnissen auf dem Lande genau vertraut. Gerade auf dem Lande herrsche, wie er auf seinen Gütern erfahren habe, ein sehr starkes Lesebedürfniß, wie man es kaum erwarten sollte. — Herr Stadtrath **Ehlers** kann den Standpunkt des Herrn Brinkmann nicht theilen und glaubt nicht, daß er der Sache der Volksbibliotheken nützen werde, wenn die politischen Gemeinden in Anspruch genommen werden. Es herrsche schon jetzt die Neigung vor, alle öffentlichen Anlagen auf Staat und Gemeinde abzuwälzen und da sei es doch sehr erwünscht, wenn wenigstens in dieser Angelegenheit der freien Thätigkeit ein weiterer Spielraum eingeräumt werde. Wenn die freie Thätigkeit versage, dann könne ja immer noch auf die Commune zurückgegriffen werden. Der Redner verweist auf das Beispiel von Danzig, wo zunächst drei Volksbibliotheken gegründet wurden. Dieselben erwiesen sich nicht als ausreichend, und auch die Mittel reichten nicht, so daß der Magistrat eintreten mußte und eine entsprechende Vorlage einbrachte. In der Deputation fand die Vorlage Widerspruch und ein Mitglied machte geltend, daß durch derartige Ausgaben der Stadtsäckel nicht belastet werden dürfte. Die erforderliche Summe von 5000 Mk. wurde von privater Seite zur Verfügung gestellt und die Vorlage zurückgezogen. Er hofft, daß auch in anderen Städten die Mittel für die Volksbibliotheken aus freiwilligen Gaben aufgebracht würden und bitte, keine Resolution zu fassen. — Herr Justizrath **Kabilinski**-Graudenz bedauert die ablehnende Haltung in Betreff der Graudenzer Bibliothek und meint, es würde einen guten Eindruck gemacht haben, wenn die Gesellschaft sich mit einer Gabe an der Errichtung der Graudenzer Volksbibliothek betheiligt haben würde. — Herr **Rickert** hebt hervor, daß von tausenden deutscher Gemeinden nur 54 der Gesellschaft beigetreten seien und die Errichtung von Volksbibliotheken unterstützten. Das beweise, daß man Geduld haben müsse und nicht jetzt schon die Uebertragung der Volksbibliotheken allgemein verlangen solle. Die Bemerkung des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler bezüglich der industriellen Literatur werde er ad notam nehmen und von derselben Gebrauch machen. Er erkenne die Bedeutung dieses Zweiges zumal für die industrielle Entwicklung unserer Provinz, die Herr v. Goßler so erfolgreich fördere, durchaus an. Herr Dr. **Jeßner**-Königsberg spricht sich gleichfalls gegen die Inanspruchnahme der Communen aus; die Anregung hierzu müsse von der Bürgerschaft ausgehen. Er bespricht die Gründung der Lesehalle in Königsberg, zu welcher man Vertreter aller Parteien, auch der extremsten, herangezogen habe. Dadurch sei eine unparteiische Auswahl der Lectüre garantirt worden und die Lesehalle sei heute als ein nützliches Institut anerkannt werden und erfülle eine sociale Friedensmission.

Nachdem Herr Oberbürgermeister **Braesicke** seine Resolution zurückgezogen hatte, wurden folgende Leitsätze des Referenten verlesen:

1. Gut eingerichtete Volksbibliotheken sind in allen größeren und kleineren Ortschaften ein dringendes Bedürfniß.

2. In organischer Verbindung mit denselben sollten wenigstens in allen größeren und mittleren Orten Lesehallen errichtet werden, in denen in erster Linie Tageszeitungen, Zeitschriften und Nachschlagewerke vorhanden sind.

3. Die allgemeine Einrichtung guter Volksbibliotheken und Lesehallen wird am schnellsten erreicht werden, wenn die Gemeinden und die für Hebung der Volksbildung interessirten freien Vereinigungen Hand in Hand mit einander arbeiten, und der Staat im Bedürfnißfalle mit Unterstützungen eintritt.

4. Den der Gesellschaft für Volksbildung angehörenden Vereinen wird empfohlen, die Begründung von Volksbibliotheken seitens der Gemeinden nachdrücklich anzuregen, und soweit dies ohne Erfolg ist, oder nicht praktisch erscheint, selbst Bibliotheken und Lesehallen einzurichten.

5. Da gut geleitete Bildungsvereine mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erfahrungsgemäß in der Lage sind, größere und kleinere Ortschaften mit zeitgemäßen Leseanstalten zu versorgen, so wird den Gemeinden, welche Bedenken tragen, communale Leseeinrichtungen ins Leben zu rufen, empfohlen, die hierzu geeigneten Vereine kräftig zu unterstützen.

6. Behufs Austausch größerer und kostspieligerer Werke müssen benachbarte Gemeinden und Vereine mit einander in Verbindung treten.

7. Die Verwaltung der Bibliotheken und Lesehallen liegt am besten in der Hand eines besonderen Bibliothek-Vorstandes, der sich möglichst aus allen interessirten Kreisen zusammensetzt. Insbesondere empfiehlt es sich, in den Vorständen der von den Gemeinden unterhaltenen Bibliotheken Vertreter von Vereinen und anderen Körperschaften, welche die Bibliothen unterstützen, als Mitglieder aufzunehmen.

8a) Der Vorstand der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung wird in derselben Weise, wie bisher, aber in größerem Umfange, den Gemeinden und Vereinen bei der Begründung und Unterhaltung von Volksbibliotheken Beihilfen gewähren insbesondere durch Herausgabe von Katalogen und Anleitungen, durch unentgeltliche Zuwendung von Büchern, durch Sammlung und Veröffentlichung von Mittheilungen über zeitgemäße Lese-Einrichtungen, und durch Begründung von Lese-, Bibliotheks- und Bildungs-Vereinen und Vereinigung derselben zu Austauschgruppen;

b) der Musterkatalog der Gesellschaft wird so erweitert, daß darin möglichst alle hervorragenderen volksthümlichen Erscheinungen der deutschen Literatur, sowie Uebersetzungen der besten ausländischen Werke dieser Art Aufnahme finden. Der Vorstand wird sich zu diesem Zwecke mit anderen Vereinigungen und sachkundigen Personen in Verbindung setzen;

c) der Katalog wird alljährlich durch Aufnahme neuer Erscheinungen ergänzt.

9. An alle wohlhabenden Kreise wird die dringende Bitte gerichtet, der hohen Bedeutung der Volksleseanstalten entsprechend die Gesellschaft für Volksbildung durch Zuwendung von Geldmitteln und Büchern zu unterstützen.

Eine Abstimmung über diese Leitsätze findet, ebenso wie früher in solchen Fällen, nicht statt.

Zu einer kurzen persönlichen Bemerkung meldet sich Herr Verbandsvorsteher **Klein**. Es könne vielleicht aus einer mißverständlichen Auffassung einer Bemerkung des letzten Herrn Redners aus Königsberg der Anschein entnommen oder dargestellt worden, als ob hie und da Parteiconstellationen sich an die Bildungsvereinsthätigkeit knüpften. Er glaube dem ost- und westpreußischen Verbande die Erklärung schuldig zu sein, daß nach seiner ziemlich genauen Kenntniß der meisten Vereine dieselben lediglich **Bildungsvereine** seien, politischen Parteibestrebungen völlig fern ständen, daher also mit Grund weder von Parteien begünstigt noch angefeindet werden könnten. — Vorsitzender: Das war allerdings keine persönliche Bemerkung. (Heiterkeit). Redner: Er bitte das „persönlich" auf den **Verband** zu beziehen.

Inzwischen war die Zeit soweit vorgeschritten, daß für die folgenden Redner nur noch eine gute halbe Stunde übrig blieb, da um 3 Uhr die Seefahrt angetreten werden sollte. Wie der Vorsitzende mittheilte, hatten deshalb die nachfolgenden Referenten die Dauer ihres Referates selbst auf die Zeit von höchstens 15 Minuten beschränkt.

Herr Schuldirector Dr. **Pache** aus Leipzig-Lindenau sprach über den **gegenwärtigen Stand des Fortbildungsschulwesens in den einzelnen deutschen Staaten und die Maßnahmen zur weiteren Förderung desselben.** Das Fortbildungsschulwesen befindet sich im deutschen Reich in verschiedenen Stadien. In mehreren Staaten, so Württemberg und Baden ist es unbeschränkt, d. h. für Knaben und Mädchen durchgeführt; in zweiter Linie stehen die Staaten, in denen das Fortbildungsschulwesen für Knaben durchgeführt und für Mädchen in Aussicht genommen ist, so Sachsen, Hessen etc., in dritter Linie diejenigen Staaten, welche auf Grund des Gewerbegesetzes Fortbildungsschulen besitzen. Zu diesen gehört auch Preußen. Die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung ist von jeher für eine Fortbildung beider Geschlechter eingetreten und sie fordert diese Fortbildung in obligatorischen Schulen. Auch fordert die Gesellschaft eine praktische Organisation des Fortbildungs-Schulwesens. Der Schüler, der in diese Schulen kommt, ist kein Mensch mehr ohne einen bestimmten Lebenszweck, er hat einen Beruf erwählt und die Schule muß daher im engsten Zusammenhange mit seinem Berufe stehen. In der Fortbildungsschule darf nicht noch einmal das große und das kleine Einmaleins, die Länderchen unseres guten Vaterlandes durchgenommen werden, nein, sie muß den Schüler in das Berufsleben einführen. Die Lehrer der Fortbildungsschulen müssen die Forderungen in vollem Umfange erfüllen, sie müssen volkswirthschaftlich denken und im Ideenkreise des Schülers heimisch sein. Man hat bisher in den Fortbildungsschulen den anderen Unterricht im Vergleich zu dem Zeichen-Unterricht unterschätzt. Wir haben im deutschen Reiche eine Menge freiwilliger Fortbildungsschulen, die sehr Gutes geleistet haben. Die Grundlage wird aber immer die obligatorische Volksschule für beide Geschlechter sein, durch sie soll das Minimum der Volksbildung vergrößert werden. Die freiwilligen Fortbildungsschulen sollen dann dazu bestimmt sein, diese Bildung noch zu vertiefen und dem Schüler eine gründliche Berufsbildung anzueignen. Der Redner faßte seine Forderung in folgenden Leitsätzen zusammen:

I.

1. **Es ist dringend geboten, auf die Landesgesetzgebung behufs Einführung des Fortbildungsschulzwanges für beide Geschlechter einzuwirken.**

2. **Für Preußen dürfte sich empfehlen, die Einführung des Fortbildungsschulzwanges der Beschlußfassung der Provinziallandtage zu überweisen.**

3. **Die der Gesellschaft angehörenden Einzelvereine werden ersucht, in diesem Sinne zu wirken.**

II.

4. **Der Unterricht aller Fortbildungsschulen hat sich an das Berufsleben der Schüler anzuschließen.**

5. **Die Ausbildung der Fortbildungsschullehrer ist zweckentsprechend zu fördern.**

III.

6. **Das um die Volksbildung hochverdiente freie Fortbildungsschulwesen soll in der Gestalt der Berufsschule mit umfassenderen Zielen und der eigentlichen Fachschule erhalten und weiter verbreitet werden.**

Herr Oberbürgermeister **Delbrück**-Danzig führte aus, über das vorliegende Thema könne man sich noch einen ganzen Tag unterhalten; daß er das Wort ergreife, geschehe lediglich deshalb, damit die Leitsätze nicht ganz unwidersprochen aus dem Saale kämen. Ueber die idealen Ziele der Fortbildungsschule sind wir einig, doch enthält der erste Satz der Leitsätze Forderungen, die zur Zeit unerfüllbar sind. Wir haben hier in Danzig eine obligatorische Fortbildungsschule für Knaben, und sie ist nur mit erheblichen wirthschaftlichen Schädigungen durchzuführen. Wir sind jetzt dabei, die wirthschaftlichen Härten, welche sich herausgestellt haben, möglichst abzuschwächen. Was den zweiten Passus der Leitsätze anlange, so wolle er feststellen, daß ihm jede ratio hierfür fehle, ein Ortsstatut dürfte viel einfacher sein. Die Sätze 4 und 5 sind selbstverständlich, der Passus 6 ist derjenige, über den er sich am längsten mit dem Referenten unterhalten würde. Es wird doch zweifellos sein, daß der Besuch der freien Fachschule vom Besuch der obligatorischen Schule befreit. — Der Vorsitzende **Rickert** schließt sich den Ausführungen des Herrn Delbrück an, Punkt 2 der Leitsätze würde in Preußen ohne völlige Umgestaltung der Gesetzgebung garnicht zur Durchführung gelangen können. Der Referent, Herr **Pache**, hielt dann in seinem Schlußwort seine Ausführungen aufrecht, zog aber den Punkt 2 seiner Leitsätze zurück.

Eine Abstimmung fand auch über diese Leitsätze nicht statt.

Nachdem das Mitglied des Central-Ausschusses, Herr Oberbürgermeister **Bräsicke** den Vorsitz übernommen, erstattete Herr **Rickert** ein kurzes Referat über „Stiftungen für Unterrichts- und Bildungszwecke". Eine vollständige Statistik gebe es leider nicht, nur über kirchliche Stiftungen und solche für Universitäten über 3000 Mk. gebe das Cultusministerium eine Uebersicht, welche Redner durchgeht. Die Gesellschaft habe seit mehreren Jahren, soweit als möglich Material gesammelt. Redner erwähnt dann die Dresdener Gehe-Stiftung und die Erziehungsanstalt von Herrn Rudolf **Mosse** in Wilmersdorf bei Berlin. Dieselbe sei für 100 Kinder von Eltern aus gebildeten Ständen, die durch Tod, Krankheit oder andere Schicksalsschläge in eine Nothlage gerathen, eingerichtet. Das vorzüglich eingerichtete Haus mit Turnhalle und Garten erforderte einen Kostenaufwand von 595 000 Mk., die Unterhaltung der Anstalt erfordere jährlich circa 70 000 Mk. Kinder aller Confessionen finden dort Aufnahme. Redner giebt ein Bild der Einrichtungen der Anstalt und ihrer Wirksamkeit. Er bittet zum Schluß die Mitglieder, in ihren Bezirken Material auf diesem Gebiet zu sammeln und es dem Vorstand mitzutheilen.

Herr Oberbürgermeister Bräsicke schließt alsdann die Verhandlungen mit dem Wunsche, daß die Anregungen, welche die Generalversammlung den Theilnehmern reichlich gegeben habe, gute Früchte für die Arbeiten der Gesellschaft tragen werde. Der Vorsitzende, Abgeordneter Rickert knüpft daran noch einen Dank an die Vertreter der Staats- und Communalbehörden, welche für die Verhandlungen so lebhaftes Interesse bekundet hätten, insbesondere an den Herrn Oberpräsidenten v. Goßler.

Inzwischen lag der festlich beflaggte Salondampfer „Drache" am Brodbänkenthor bereit, wohin sich die bereits erheblich gelichtete Versammlung direct begab, um ihn zu besteigen, durch die Hafenstraße auf die Rhede, dann längs der Meeresküste bis in die Nähe von Adlershorst zu fahren. Das während der Fahrt heraufziehende, immer bedrohlicher werdende Gewitter nöthigte dann, etwas früher als beabsichtigt war, auf Zoppot zuzusteuern. Die malerischen Bilder unserer Höhenzüge, die durch die eigenartige Färbung des Himmels zum Theil in ein magisch-dunkles Colorit getaucht wurden, fesselten die Augen der Fremden und entlockte denselben manchen Ausruf der Ueberraschung. Um 4½ Uhr landete man an dem mit Flaggen bunt geschmückten Zoppoter Seesteg und erreichte zugleich mit den ersten schüchternen Regentropfen des niedergehenden Gewitters das schützende Dach des Kurhauses, wo im Festsaale die Tafel für ca. 130 Theilnehmer gedeckt stand. Bald hatte man sich an derselben versammelt und ein in fröhlicher, anregender Stimmung eingenommenes Festmahl bildete hier den harmonischen Abschluß des Congresses. Nach dem zweiten Gange ergriff der Vorsitzende Herr **Rickert** das Wort, indem er das erste Glas dem Kaiser, dem Friedensfürsten, dem Träger deutscher Waffenmacht, die er nur zum Schutze des Friedens verwende, deutscher Culturarbeit und dem Führer auch in der geistigen Arbeit der Nation widmete. Herr Oberbürgermeister

Delbrück gab dann mit dem Ausdruck des Dankes der Danziger Bürgerschaft einen kurzen Rückblick auf das, was die letzten Tage geboten haben. Ein kräftiger, frischer Zug gehe durch die Wirksamkeit des Vereins, eine schöne Friedensstimmung habe alle seine Arbeiten und Verhandlungen ausgezeichnet, eine edle Versöhnlichkeit sei ihnen aufgeprägt gewesen. Wenn auch noch nicht alle Aufgaben gelöst werden konnten und für die letzten der Verhandlungen bedauerlich kurzer Raum übrig blieb, so sei doch vieles Gute erreicht und noch mehr angebahnt; alte Freunde seien in ihrem Schaffen und Wirken bestärkt, neue hoffentlich zahlreich gewonnen. Wir Danziger haben Besuch bekommen aus dem Westen und das habe wiederum Anregung zu neuen Gedanken gegeben. Redner schloß mit einem Hoch auf die Gesellschaft. Herr Dr. Pache-Leipzig widmete sein Glas der schönen Stadt Danzig; die Tage, welche man hier verlebt habe, würden allen auswärtigen Theilnehmern unvergeßlich bleiben. Redner dankt dem Herrn Oberpräsidenten und den übrigen Vertretern der Staatsbehörden für das bewiesene Interesse, den Stadtbehörden, den anderen Corporationen, den Sänger-Vereinigungen für ihre künstlerischen Festgrüße. So spreche er aus vollem, warmem Herzen der Bürgerschaft der guten, schönen Stadt Danzig den innigsten Dank ihrer Gäste aus. Als Vertreter dieser Bürgerschaft dankte Herr Stadtverordneten-Vorsteher Steffens und widmete mit humorvollen Worten den Damen seinen Tirinkspruch, wofür im Namen der letzteren sich sofort Frau Ottilie Stein-Frankfurt a. M. in poetischen Rede bedankte. Herr Urbach-Halberstadt gab seiner Freude über den schönen Verlauf des Festes Ausdruck, besprach die Thätigkeit des Jubilar-Verbandes für Ost- und Westpreußen und des Local-Comités und widmete diesem sein Glas. Letzteren Toast erwiderte Herr A. Klein, der nun die vom Verbande im Jahre 1873 angeworbenen beiden ersten Mitglieder, die Herren Rickert und Geheimrath Dr. Abegg als Jubilare proclamirte und ein bisher noch unberührtes Glas schäumenden deutschen Rebensaftes der segensreichen Gesundheit der beiden Jubilare der Gesellschaft widmete. — Gegen 9 Uhr erreichte mit einigen Schlußworten des Vorsitzenden das Mahl und damit der „Doppeltag" in Danzig sein Ende.

## Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 23. Mai.

**Wetteraussichten für Dienstag, 24. Mai,**
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
**Meist heiter, warm.**

* **[Wetterverheerungen.]** Wer gedacht hätte, daß ein schlimmeres Hochwasser, als das am Freitag geschilderte, nicht über **Schidlitz** herniedergehen könnte, hat sich getäuscht, denn nach dem gestrigen Wolkenbruch spottet das Unterdorf einfach aller Beschreibung. Dort giebt es kein Haus, dessen Keller oder untere Lokalitäten nicht voll Wasser gelaufen wären, ungeheure Schlick- und Sandmengen zeigen auf den Straßen den Weg an, den die Wassermassen genommen haben. Gleich nach dem Wolkenbruch fing die Bäke an zu schwellen. Von den umliegenden Bächen strömten die Rinnsale nur so, die allmählich zu breiten Bächen wurden und nach einer Stunde überschritt die Bäke bereits den kaum 1 Meter breiten und tiefen Kanal, in dem sie an dieser Stelle fließt. Alles erschien viel zu enge, die Fluthen fanden Stauung an dem Zaune des Harder'schen Gasthauses und die Bäke ergoß sich in der Unterstraße in alle Keller und niedrigen Wohnungen, die noch nicht von der neulichen Ueberschwemmung wieder trocken geworden sind. Die Scenen, die dort vorkamen, sind nicht zu beschreiben; die Möbel fingen an zu schwimmen und die Bewohner, meist arme Arbeiter, mußten flüchten. Da endlich brach der Harder'sche Zaun und das Wasser fand Abfluß in das Grundstück, das im Nu unter Wasser stand, die Lenz'sche Gärtnerei in Mitleidenschaft ziehend. Dort befindet sich auch das Haus des Herrn Pantoffelmachers Heßberg, dem Donnerstag bereits für 600 Mk. Waare vernichtet wurde. Dieses Haus war sofort voll Wasser und die Kinder mußten durch die Bodenfenster in Sicherheit gebracht werden. Das Haus soll in seinem Fundament unterspült sein und die Bewohner sehen mit Zagen einer dritten Ueberfluthung entgegen, die dem Hause den Garaus machen kann. In der Lenz'schen Gärtnerei stand das Wasser ein paar Fuß und war heute noch nicht abgelaufen, alle werthvollen Culturen sind fortgerissen, versandet, vernichtet. Von diesem Theil des Dorfes setzte sich die Ueberschwemmung durch die Carthäuser Straße fort, dort war auch alles unter Wasser. In der alten Schule z. B. lief der Keller bis an die Decken voll. Getrennt hiervon ist die Ueberfluthung von Emaus zu betrachten, denn diese geschah von den benachbarten Bergen aus. Wie das Wasser dort herabströmte, beweist, daß bei Stolzenberg ein ganzer Abhang fortgerissen wurde, eine Hundebude und Schweine mit herab schwammen. Von Dreilinden herab strömte das Wasser, vermischt mit Saaten, Kartoffeln und Schlick auf die Chaussee, die Geleise der elektrischen Straßenbahn hinab und staute sich dort an den Häusern. Jeder Verkehr war dort unmöglich, noch heute lagen dort ca. 1 Meter Sand und die Straßenbahn mußte darauf heute noch verzichten, ihre Passagiere weiter zu führen, als bis an den Anfang von Emaus. Hier arbeiten noch große Arbeitercolonnen. Am Rosengarten in Schidlitz blieb ein Wagen im Schlick und Wasser stecken. Einige Arbeiter trugen die Passagiere durch das Wasser aufs Trockene.

Heute sieht es in Schidlitz und Emaus trostlos aus, überall Schlammmengen, zum Trocknen aufgestellte Möbel auf den Straßen, die Bewohner damit beschäftigt, das Wasser zu entfernen. Die Feuerwehr pumpte an der Schule die Keller leer. Wir besichtigten das Haus Unterstraße Nr. 67, in den unteren Räumen desselben wurden uns 1½ Meter Wasser gezeigt. So ist es in fast allen Häusern, den Bewohnern ist es unmöglich, diese Mengen allein zu entfernen, und sie bitten um städtische Hilfe, die ihnen auch wohl zu Theil werden wird. Man hofft, heute Nachmittag den Straßenbahnverkehr in vollem Umfange aufzunehmen.

Dicht vor dem Neugarterthor trat die Bäke noch einmal aus ihren Ufern und strömte zum Theil in den Schießstand des 3. Bataillons vom 128. Regiment, der unter Wasser gesetzt wurde, zum anderen Theil nach Neugarten hinein. Dort glich die Straße bald einem See und als die Sandmengen noch die Abzugskanäle verstopften, trat das Wasser auf die Trottoirs und strömte auf die Bahngeleise bei Neugarten. Auch in der inneren Stadt haben die herunterkommenden Wassermassen, welche ebenfalls stellenweise mit Hagelschlag untermischt waren, einige Straßen vollständig überfluthet und Kellerräume mit Wasser angefüllt. Das Bollwerk am Steindamm wurde total weggerissen. In Langfuhr mußte der Verkehr der elektrischen Straßenbahn ebenfalls unterbrochen werden, dieselbe konnte einige Stunden lang nur bis zur sogenannten rothen Mauer fahren. Der Markt in Langfuhr war vollständig überschwemmt. In den überschwemmten Kellern wurde viel Schaden an dort lagernden Waaren angerichtet. — Aus Heiligenbrunn wird uns berichtet, daß dort durch einen Wasserschwall, der von den Bergen kam, eine Dame in einer Villa, welche die Hausthür öffnete, so getroffen wurde, daß sie niederfiel und überfluthet wurde. Die Stuben der Villa wurden so überfluthet, daß die Teppiche schwammen. Einem Gastwirth in Heiligenbrunn mußte die Feuerwehr zur Hilfe kommen.

* **[Sonntagsverkehr.]** Das schöne Wetter, welches allerdings durch das heftige Gewitter in den Nachmittagsstunden eine unliebsame Unterbrechung erfuhr, hatte wiederum einen sehr lebhaften Eisenbahnverkehr auf den Lokalstrecken hervorgerufen. Es sind im ganzen **12 355 Fahrkarten** verkauft worden, und zwar in Danzig 6748, Langfuhr 1844, Oliva 998, Zoppot 1326, Neuschottland 251, Brösen 381 und Neufahrwasser 801. Die Eisenbahnverwaltung hatte zwischen Danzig und Langfuhr 16853, Langfuhr und Oliva 15 787, Oliva und Zoppot 9570 und Danzig und Neufahrwasser 5492 Einzelnfahrten zu leisten. Da, wie aus obigen Zahlen hervorgeht, der Verkehr nach Oliva noch immer erheblich stärker ist als der nach Zoppot, hat die Eisenbahnverwaltung die dankenswerthe Einrichtung getroffen, von Zoppot nach Oliva Leerzüge zu schicken, welche zur Beförderung der Passagiere in Oliva Verwendung finden. — Auch der Verkehr auf den Dampferlinien war sehr lebhaft.

* **[Uebung.]** Die Panzerkanonenboote „Mucke" und „Natter" sind heute früh zu einer zehntägigen Uebung nach Kiel abgedampft.

* **[Sonderzug Danzig-Carthaus am zweiten Pfingstfeiertage.]** Wie uns mitgetheilt wird, werden zu dem Personen-Sonderzuge, welcher aus Anlaß des am zweiten Pfingstfeiertage in Carthaus stattfindenden Bezirkstages des dritten Bezirks des deutschen Kriegerbundes von Danzig Hauptbahnhof nach Carthaus zur Ablassung kommen wird und der zur **allgemeinen Benutzung** freigegeben ist, auf den Stationen der Strecken Neustadt-Danzig, Danzig-Dirschau, Hohenstein-Berent, sowie in Pr. Stargard zu den Anschlußzügen und in Praust, Straschin-Prangschin, Kahlbude und Zuckau Rückfahrkarten 2. und 3. Klasse zum **einfachen Fahrpreise** nach Carthaus ausgegeben. Die Abfahrt des Sonderzuges von Danzig erfolgt 8.10 Vorm., die Ankunft in Carthaus 9.55 Vorm., die Rückfahrt von Carthaus 8.30 Abends und die Ankunft in Danzig 10.20 Abends. Während die Hinfahrt nach Carthaus nur mit dem Sonderzuge erfolgt, ist die Rückfahrt dagegen auch mit allen fahrplanmäßigen Zügen gestattet. Fahrtunterbrechung ist nicht zulässig, auch wird kein Freigepäck gewährt.

* **[Unglücksfall.]** Der in der Oelmühle beschäftigte Arbeiter Gotthardt stürzte gestern in dem Hause Weidengasse 34 die nach dem Keller führende Treppe hinunter und brach sich dabei das Genick, so daß er auf der Stelle todt liegen blieb. Die Leiche wurde heute früh aufgefunden und nach der Leichenhalle auf dem Bleihofe gebracht.

* **[Straßenbesichtigung.]** Unter Führung des Herrn Oberbürgermeisters Delbrück begab sich heute früh das Magistrats-Collegium nach der Sandgrube, um die dortigen Straßenverhältnisse, insbesondere den „Wellengang" etc. einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen.

* **[Feuer.]** In der verflossenen Nacht ist eine frei stehende Scheune auf dem Grundstück Wonneberg Nr. 7 ein Raub der Flammen geworden. Außer den Futtervorräthen, mit denen die Scheune gefüllt war, sind 1 Pferd und 12 Schweine verbrannt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Unsere Feuerwehr entsandte gegen Mitternacht eine Druckspritze, welche in Gemeinschaft mit der Dorfspritze bis gegen 4 Uhr an der Brandstelle zu thun hatte, um die Nachbarhäuser vor der Feuersgefahr zu schützen, was denn auch gelang. — Gestern gegen Abend war in dem Hause Weidengasse Nr. 1 ein unbedeutender Brand entstanden, der beim Eintreffen der Wehr schon von den Hausbewohnern gelöscht war.

* **[Einbruchsdiebstahl.]** In der Conditorhalle des Herrn Schultz auf der Westerplatte ist gestern ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Die Einbrecher haben einen Behälter mit Chocolade und einen solchen mit Kuchen gestohlen.

* **[Selbstmord.]** Der frühere Schiffszimmermann Greve, seit kurzem als Lohnschreiber beschäftigt, hat gestern Abend in seiner Tobiasgasse Nr. 28 belegenen Wohnung durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht.

## Aus den Provinzen.

**Braunsberg, 21. Mai. Die Leichen der drei verunglückten Fischer Sommer aus Nutzwinkel** sind im Haff nahe bei der Unglücksstelle gefunden worden.

**Schneidemühl,** 21. Mai. Beim Abbruch eines Stallgebäudes in Dembe stürzte ein Giebel ein. Zwei Männer wurden getödtet, drei lebensgefährlich verletzt.

γ **Bromberg,** 22. Mai. Seit einigen Tagen ist der städtische **Polizeisergeant Karpinski von hier verschwunden.** Allgemein glaubt man, und geht hierbei nicht fehl, daß derselbe flüchtig geworden ist und das Weite gesucht hat, weil gegen ihn ein Strafverfahren wegen versuchter Verleitung zum Meineide schwebt. In der Anklagesache gegen den Polizeisergeanten Julius Kurowski, welcher, wie mitgetheilt, wegen Freiheitsberaubung und Körperverletzung zu 6 Monat Gefängniß verurtheilt worden ist, soll er einen Zeugen zu einer günstigeren Aussage für Kurowski zu überreden versucht haben.

## Danziger Börse vom 23. Mai.

**Weizen** in matter Tendenz bei sehr schwacher Kauflust Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen bunt bezogen krank stark besetzt 695 Gr. 160 M, hellbunt etwas krank 724 Gr. 210 M, für russischen zum Transit roth 740, 745, 759 und 764 Gr. 188 M per Tonne.

**Roggen** matt. Bezahlt ist inländischer 714 und 720 Gr. 154 M, krank 720 Gr. 150 M, russischer zum Transit 679, 711 und 738 Gr. 115 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt russ. zum Transit große 635 Gr. 105 M, 641 Gr. 106 M, 650 Gr. 108 M, kleine 618 Gr. 98 M, 597 und 603 Gr. 105 M per Tonne. — **Weizenkleie** grobe [illegible],25 M, extra grobe 4,32½ M, feine 4,07½, 4,12½, 4,20 M, feine besetzt 4 M, feine sehr stark besetzt 2,75 M per 50 Kilogr. bez. — **Roggenkleie** 5,10, 5,20, 5,25 M per 50 Kilogr. gehand. — **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 73,50 M Br., nicht contingentirter loco 53,50 M Br.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.



### Bekanntmachung.

Die diesjährige Abschützung der neuen Radaune und ihrer Kanäle findet

**vom 4. bis 18. Juni**

statt, was hiermit zwecks Ausführung der Reinigungs- pp. Arbeiten bekannt gegeben wird.

Danzig, den 21. Mai 1898. (7256

**Der Magistrat.**

### Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 1 eingetragenen hierorts domicilirten Genossenschaft **„Vorschußverein zu Danzig"**, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht vermerkt worden, daß durch Beschluß vom 4. Mai 1898 der § 97 des Statuts geändert ist, und daß danach der Verein sich fortan zur Veröffentlichung seiner Bekanntmachungen der **„Danziger Zeitung"** und der „Danziger Neuesten Nachrichten" bedienen wird.

**Danzig,** den 20. Mai 1898.

**Königliches Amtsgericht X.** (7268

### Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 698 eingetragenen hier domicilirten Gesellschaft mit beschränkter Haftung **„Dampfziegelei und Thonwaarenfabrik Bissau"**, Gesellschaft mit beschränkter Haftung vermerkt worden, daß auf Grund des Beschlusses der Generalversammluug vom 11. März 1898 unter Abänderung des § 3 des Gesellschaftsvertrages das Stammkapital um 70 000 Mk., also von 180 000 Mk. auf 250 000 Mk. erhöht worden ist.

**Danzig,** den 20. Mai 1898. (7269

**Königliches Amtsgericht X.**

### Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute eingetragen worden, daß die unter Nr. 1587 registrirte Firma **„Giese u. Katterfeldt"** erloschen ist.

**Danzig,** den 18. Mai 1898. (7266

**Königliches Amtsgericht X.**

### Bekanntmachung.

Der diesjährige, hierorts abzuhaltende Luxuspferdemarkt, verbunden mit einer Lotterie, ist vom 2. und 3. Juni auf den **13. u. 14. September cr.** verlegt. (7222

**Marienburg,** den 17. Mai 1898.

**Der Magistrat.**

### Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen der Bauunternehmer **Stanislaus** und **Johanna geb. Kopczynska-Gnybowski**schen Eheleute zu Culmsee ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

**den 17. Juni 1898, Vormittags 11 Uhr,**

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 2, anberaumt. (7221

**Culmsee,** den 17. Mai 1898.

**Duncker,**
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

### Bekanntmachung.

Am 7. Juni 1898, Vormittags 11 Uhr verkauft die Direktion in öffentlicher Verdingung die im Rechnungsjahre 1898 entstehenden alten Materialien und zwar Flußstahl-, Dreh- und Bohrspähne, Fraisspähne, Flußeisen altes, Stahlblech altes, Gußeisen altes, Blei altes, Messingabfälle und Spähne 2c. (7025

Die Bedingungen liegen zur Einsicht hier aus und können auch gegen Erstattung von 75 ₰ abschriftlich bezogen werdeu.

Danzig, den 13. Mai 1898.

**Königliche Direktion der Gewehrfabrik.**